

**HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN**

INSTITUT FÜR BIBLIOTHEKS- UND INFORMATIONSWISSENSCHAFT



BERLINER HANDREICHUNGEN  
ZUR BIBLIOTHEKS- UND  
INFORMATIONSWISSENSCHAFT

HEFT 296

Ist Vertrauen ein Kriterium?  
Studie zur Stabilität des  
Dokumentenkonzeptes im Digitalen

VON  
GABRIELE FAHRENKROG

Ist Vertrauen ein Kriterium?  
Studie zur Stabilität des  
Dokumentenkonzeptes im Digitalen

VON  
**GABRIELE FAHRENKROG**

---

Berliner Handreichungen zur  
Bibliotheks- und Informationswissenschaft

Begründet von Peter Zahn  
Herausgegeben von  
Konrad Umlauf  
Humboldt-Universität zu Berlin

Heft 296

## **Fahrenkrog, Gabriele**

Ist Vertrauen ein Kriterium? : Studie zur Stabilität des Dokumentenkonzeptes im Digitalen/ von Gabriele Fahrenkrog. - Berlin : Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2011. – V, 56 S. : graph. Darst. - (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft ; 296)

ISSN 14 38-76 62

### **Abstract:**

Der Begriff Dokument und das gedankliche Konzept von 'Dokument' werden getragen von sowohl inhärenten Attributen, wie belegend, beweisend, beurkundend, als auch von interaktionellen Merkmalen, die vom prototypischen Konzept der Urkunde abgeleitet sind. Gegenstand der Untersuchung ist die Frage danach, ob sich Konzepte von 'Dokument' im Analogen ohne Weiteres in digitale Umgebungen übertragen lassen. Ist das Vertrauen, das konventionellen Dokumenten entgegengebracht wird, und das aus jahrhundertelanger Erfahrung entwickelt worden ist, auch ins Digitale übertragbar?

Um dies herausfinden zu können ist eine Befragung durchgeführt worden, deren Ergebnisse und Auswertung hier detailliert Erläuterung finden. Das Darlegen möglicher Konsequenzen aus den Befragungsergebnissen sowie ein persönliches Fazit, das womöglich der Ausgangspunkt für weiterführende Gedanken sein kann, bilden den Abschluss der Arbeit.

Diese Veröffentlichung geht zurück auf eine Masterarbeit im postgradualen Fernstudiengang Master of Arts (Library and Information Science) an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Online-Version: <http://edoc.hu-berlin.de/series/berliner-handreichungen/2011-296>

# Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	Seite 1
2 Das Dokument	Seite 5
2.1 Das Dokumentenkonzept	Seite 10
2.2 Konzepte 'digitaler Dokumente'	Seite 12
3 Konzeptuelle Metaphern	Seite 15
3.1 Die Dokumentenmetapher	Seite 15
4 Vertrauen	Seite 20
4.1 Vertrauen in Dokumente	Seite 21
4.2 Vertrauen in 'digitale Dokumente'	Seite 21
5 Die Befragung	Seite 24
5.1 Der Fragebogen	Seite 24
5.1.1 Fragen	Seite 24
5.2 Vorgehen	Seite 26
5.2.1 Grundgesamtheit	Seite 26
5.2.2 Fragebogenrücklauf	Seite 26
5.2.3 Datenerfassung und Auswertung	Seite 27

5.3 Analyse und Interpretation der Ergebnisse	Seite 27
5.3.1 Angaben zur Person	Seite 28
5.3.2 Zeitraum der Computernutzung	Seite 29
5.3.3 Begriffsassoziationen	Seite 29
5.3.4 Dokumentengenres	Seite 33
5.3.5 Dokumentenmerkmale	Seite 36
5.3.6 Gewichtung der Merkmale	Seite 39
5.4 Zusammenfassung	Seite 42
 6 Fazit	 Seite 45
 Abbildungsverzeichnis	 Seite 48
 Literaturverzeichnis	 Seite 49
 Abkürzungsverzeichnis	 Seite 54
 Anhang	 Seite 55

Have you noticed that the word document doesn't mean much these days? It covers everything from a text-only wordprocessing file to a spreadsheet to a Java-soaked interactive Web page.

It didn't used to be like this. A document was a piece of paper - such as a will or passport - with an official role in our legal system. But when the makers of wordprocessors looked for something to call their special kind of files, they imported document. As multimedia entered what used to be text-only files, the word stretched to the point of meaninglessness. Just try to make sense of the file types Windows 95 puts into the Document menu entry.

The fact that we can't even say what a document is anymore indicates the profundity of the change we are undergoing in how we interact with information and, ultimately, our world.

[Weinberger 1996]

# 1 Einleitung

Weinbergers einleitende Aussage, das Wort Dokument habe heute keine Bedeutung mehr, wird zum Anlass genommen, den Begriff und das damit verbundene gedankliche Konzept zu ergründen und es hinsichtlich seiner Gültigkeit und Stabilität auch im Digitalen zu überprüfen.

David Weinberger bringt mit seiner Ausführung auf den Punkt, welche Folgen die rasant zunehmende Digitalisierung des Alltags mit sich bringt: Verunsicherung.

Alltägliche Begriffe, so scheint es, verlieren durch Übertragungen von Konzepten in die digitale Welt ihre Bedeutung.

Den Gegebenheiten der digitalen Welt wird mit Modellen und Konzepten aus vor-digitaler Zeit begegnet und dann festgestellt, dass das bisherige Verständnis von den Dingen und von der Welt sich nicht 1:1 ins Digitale übertragen lässt. Vertraute Modelle und Konzepte aus der bekannten Welt werden im Digitalen instabil, denn es finden sich dort nicht die vertrauten Randbedingungen und Umgebungen.

Um zu erreichen, dass eine bestimmte Anordnung von Nullen und Einsen - dabei handelt es sich schließlich im Digitalen - nicht als solche wahrgenommen wird, werden vertraute Formen simuliert. Es ist die Rede vom *Papierkorb*, vom *Arbeitsplatz*, von *Ordnern* und von *Dokumenten*, die ihre Abbildung in vertrauten Formen und Symbolen finden.

Aus vielerlei Gründen ist die Verwendung von begrifflichen und symbolischen Metaphern verständlich, nachvollziehbar und zunächst vielleicht sogar hilfreich. Schließlich müssen bekannte Formen und Funktionen nicht erst noch erlernt werden.

Bei genauerer Betrachtung allerdings muss erkannt werden, dass etwas Entscheidendes auf diese Weise be- und verhindert wird: das Verstehen der tatsächlichen Gegebenheiten.

Die Fähigkeiten mit Dokumenten umzugehen, der Umgang mit dem Medium, der Form, wie sie zu handhaben, zu bewahren, und zugänglich zu machen sind, all das bildete in vor-digitaler Zeit, und bildet in weiten Teilen noch heute, die Grundlage der Bibliotheks- und Informationswissenschaft. Bibliothekare<sup>1</sup> und Informationsspezialisten sind erfahren und versiert im Umgang mit Dokumenten.

Bibliothekarische und dokumentarische Verfahren haben sich in Jahrhunderten herausgebildet. Für das Herausarbeiten und die Optimierung der Techniken konnte sich Zeit gelassen werden, denn das Medium veränderte sich nicht sehr schnell und wenn, dann stets nur im Bezug auf seine individuellen Ausprägungen.

Zu jeder vordigitalen Zeit aber war es materiell vorhanden und somit als Teil der Lebenswirklichkeit - im wahrsten Sinne - zu begreifen. An diesen Tatsachen orientierten sich bislang stets alle entwickelten und auf das jeweilige Genre zugeschnittenen Systeme und Verfahren.

Das Herausarbeiten der grundlegenden Merkmale und Unterschiede von Dokumenten und ihren Definitionen im herkömmlichen, im analogen Umfeld, bilden den Einstieg in das Thema der Arbeit. Es stellt sich zunächst die Frage, was ist ein Dokument, welche Definitionen, welche Konzepte verbinden sich mit dem Begriff?

Eine exakte Festlegung auf eine Definition oder gar eine allgemein gültige Dokumententheorie scheint in weiter Ferne zu liegen, da die Kontexte aus denen heraus auf Dokumente geschaut wird, höchst unterschiedlich sind. Das Fehlen eindeutiger Definitionen bedeutet jedoch nicht, dass der Begriff Dokument nicht dennoch definiert werden kann. Die Dokumentendefinition allerdings ist immer abhängig davon, wer, warum und wann ein Objekt als Dokument wahrnimmt und folglich als ein solches definiert.

Es werden die unterschiedlichen Definitionen dargelegt und diskutiert werden, bevor schließlich eine Festlegung darauf erfolgt, welches Konzept von Dokument als allgemein anerkannt betrachtet werden kann. Auf diesem Konzept basierend, das sich an gängigen Definitionen aus Lexika und

---

<sup>1</sup> Zur Gewährleistung eines besseren Leseflusses wird auf die parallele Nennung weiblicher und männlicher Formen verzichtet und durchgängig die männliche Bezeichnung gewählt. Selbstverständlich sind stets beide Formen gemeint.

Wörterbüchern, vor allem aber am Bild des Schriftstücks aus Papier mit darauf fixiertem Text orientiert, wird erläutert warum und in welcher Weise Menschen Dokumenten im Bezug auf das Medium selbst, wie auch in Bezug auf dessen Funktionen vertrauen.

Ausgang der Betrachtung ist die Annahme, dass sich ein gängiges Dokumentenkonzept am materiellem, physischen Vorhandensein, an Form und Aussehen orientiert, und dass funktionale Merkmale in diesem Zusammenhang als nachrangig betrachtet werden.

Das 'digitale Dokument' hat Einzug in den allgemeinen Sprachgebrauch gehalten ohne dass klar wäre, wobei es sich dabei genau handelt. Welche Konzepte liegen der Betrachtung von Dokumenten im Digitalen zugrunde? Woran orientieren sie sich?

Dass das 'digitale Dokument' eine Metapher ist, die keinesfalls das zum Analogen digitale Äquivalent beschreibt, wird im Weiteren ausgeführt und begründet dargelegt werden. Es werden die fundamentalen Unterschiede zwischen Dokumenten und 'digitalen Dokumenten' herausgearbeitet und im Folgenden diskutiert werden, weshalb die Verwendung der Metapher vom 'digitalen Dokument' zumindest problematisch ist.

Der Begriff der konzeptuellen Metapher wird hierfür näher beleuchtet und es werden die Unterschiede zwischen Dokumenten und digitalen Objekten herausgearbeitet werden.

Damit Objekte definiert und in ein gedankliches Modell übernommen werden können, müssen sie zunächst bekannt sein; sie müssen erfahren und begriffen worden sein. Aufgrund langer Erfahrung und des daraus resultierenden Verstehens und Begreifens kann konventionellen Dokumenten vertraut werden. Auf digitale Objekte trifft dies nicht zu. Mit ihnen liegt keine lange Erfahrung vor, was zu der Annahme führt, dass digitalen Objekten weniger oder gar nicht vertraut wird.

Kann vor diesem Hintergrund eine Übertragung des Konzeptes ins Digitale stattfinden? Oder ist nicht vielmehr auf Erfahrung basierendes Vertrauen unabdingbar dafür, ein stabiles Konzept entwickeln zu können?

Ist aber auf Erfahrung basierendes Vertrauen die Grundlage für ein stabiles Konzept, dann wäre ein stabiles Dokumentenkonzept für Objekte im Digitalen nur schwer denkbar, da alle Erfahrung mit digitalen Formen jung ist, und Stabilität sich kaum hat herausbilden können.

Den theoretischen Teil der Arbeit abschließend findet der Begriff Vertrauen Erläuterung, wobei die soziologische Betrachtungsweise des Phänomens, die Vertrauen als *Reduktion von Komplexität* beschreibt, zugrunde gelegt wird.



Mit den Ergebnissen der Befragung soll Aufschluss darüber gewonnen werden, ob die Thesen der vorliegenden Arbeit sich im einzelnen belegen lassen. Es sollen dabei Antworten gefunden werden darauf,

- welche(s) Konzept(e) von Dokument es gibt
- an welchen Kriterien sich Dokumentenkonzepte orientieren
- in welcher Weise Dokumente im Digitalen konzeptualisiert werden
- ob eine Übertragung aus dem Analogen, das Konzept im Digitalen begründen kann und begründet
- ob es bei Übertragung des Konzeptes vom Analogen ins Digitale nicht zum Verlust von Stabilität kommt, weil Erfahrungen und somit Vertrauen in digitale Umgebungen und Formate fehlen.

Im Folgenden wird dann zunächst der Fragebogaufbau erläutert und das Vorgehen beim Durchführen der Befragung dargelegt. Anschließend finden die Ergebnisse der Auswertung Erläuterung.

Die Interpretation der Auswertungsergebnisse und ein Ausblick darauf, welche Aussagen sich daraus ableiten lassen, wird abschließend zusammengefasst, bevor mit einem Fazit, dass insbesondere auch die Bedeutung der Ergebnisse für die Bibliotheks- und Informationswissenschaft beleuchtet, die Arbeit ihren Abschluss findet.

## 2 Das Dokument

Michael Buckland, Professor Emeritus für Informationswissenschaft und Informationsmanagement an der School of Information, University of California, Berkeley, nimmt eine Bestandsaufnahme der unterschiedlichen Dokumentenbegriffe vor. Dokumente werden darin betrachtet als Gegenstand der Dokumentation bzw. des Dokumentenmanagements, als Oberbegriff für bedeutungstragende Objekte aller Art oder als materialisierter Ausdruck menschlicher Ideen und Gedanken. Buckland diskutiert eine Reihe unterschiedlicher Sichten auf das Thema und zitiert Paul Otlet<sup>2</sup> wie folgt:

„*Graphic and written records are representations of ideas or of objects but the objects themselves can be regarded as 'documents' if you are informed by observation of them.*“ [vgl. Buckland 1997, S. 805]

Jede Aufzeichnung von Ideen oder die Repräsentation eines Objekts kann demnach als Dokument betrachtet werden aber auch das Objekt selbst, denn das Vermitteln von Informationen vom Objekt zum Betrachter wäre gemäß Otlet ausreichend dafür, ein Dokument zu definieren.

Ähnlich, jedoch von pragmatischerem Charakter, das folgende Verständnis von Dokument, das Buckland nach Walter Schürmeyer, Bibliothekar und Bibliotheksdirektor an der Bibliothek für Kunst und Technik in Frankfurt a.M., Vorsitzender der DGD 1948 – 1951, zitiert: *“Man versteht heute unter einem Dokument jede materielle Unterlage zur Erweiterung unserer Kenntnisse, die einem Studium oder Vergleich zugänglich ist.“* [vgl. Buckland 1997, ebd.]

Hier erfolgt, abgesehen von dem Aspekt der Vergleichbarkeit mit anderen Dingen gleicher Art, eine Festlegung auf Materialität. Es kann somit alles sein, das sich physisch in der Welt finden lässt. Und zwar unabhängig davon, ob es in bestimmter Weise von Menschen bearbeitet oder nachweisbar gehandhabt worden ist.

*“A document is evidence in support of a fact.”* [vgl. Buckland 1997, S. 806]

zitiert Buckland Suzanne Briet (1894-1989), Bibliothekarin und Leiterin der Katalogabteilung der Bibliothèque Nationale, Frankreich, womit ein schwerpunktmäßig funktionaler Aspekt in die Diskussion eingebracht wird: das Dokument als Beleg der einen Fakt beschreibt oder abbildet, anstelle des Fakts selbst. Medium und Form des Dokuments werden mit dieser Aussage nicht thematisiert.

---

<sup>2</sup> Paul Otlet (1868 – 1944): Gründer – gemeinsam mit Henri La Fontaine – des *Office International de Bibliographie* 1895 mit dem Ziel, eine universelle Bibliothek, eine Art Vorläufer heutiger Suchmaschinen, das Mundaneum, zu schaffen.

„*What are documents?*“ fragt David M. Levy, Mitarbeiter am Xerox Palo Alto Research Center und Professor an der Information School der University of Washington, und antwortet darauf: „*They are talking (...) things.*“ [Levy, 2001, S. 23] Dokumente sprechen zum Menschen, indem zuvor in Zeichen codierte und auf einem (Träger-)Medium fixierte Ideen und Gedanken Verbreitung finden.

Dieser Auslegung folgend kommen weitere Eigenschaften in die Diskussion: die Langlebigkeit und Beständigkeit von Medium, Form und Inhalt als Voraussetzung für einen Informationstransport durch Raum und Zeit. Eine weitere Komponente auf die Levy hinweist, ist das spezifische Genre eines Dokuments, der spezielle Zweck, der sich aus Medium, Form und Inhalt ablesen lässt. [vgl. Levy 2001, ebd.]

Medium und Form geben Aufschluss über Funktion und Zweck des Dokuments noch bevor der eigentliche Inhalt, die in Zeichen codierte Information zur Kenntnis genommen und decodiert wird.

Ein Dokument 'spricht' im doppelten Sinne zum Menschen, durch das materielle Medium und dessen Form sowie durch in Zeichen codierte Sprache.

Dokumente können, so führt Levy aus, durch Raum und Zeit wieder und wieder das selbe mitteilen. [vgl. Levy, 2001, S. 26] Damit dies möglich wird, muss nicht nur über die Fähigkeit verfügt werden die Zeichen zu decodieren, es muss auch die Fähigkeit vorhanden sein, das Genre des Dokuments 'lesen' und in Beziehung zur Umwelt setzen zu können.

Welche Rolle ein Dokument spielt entscheidet darüber, wie damit verfahren wird, wie es verwahrt, wie es zugänglich gemacht werden kann. Es entscheidet darüber, welches Maß an Authentizität und Integrität dem Dokument zugesprochen wird, und letztlich entscheidet es darüber, wie viel Vertrauen dem Dokument entgegen gebracht werden kann, denn stets stehen Dokumente in Beziehung zu etwas und zu Jemandem. [vgl. Levy 2001, S. 29]

Damit ein Dokument als ein solches erfahren werden kann, muss es als Objekt in der räumlichen Welt, in allen Dimensionen wahrgenommen werden können.

Dokumente mit allen Sinnen erfahren zu können ist die Voraussetzung dafür, sich einen Eindruck vom Objekt verschaffen zu können. Noch bevor man intellektuell tätig wird, kann sich so ein Urteil gebildet werden.

Dabei ist das Wissen um die unterschiedlichen Genres Bestandteil der menschlichen Kultur. Es ist durch die Jahrhunderte des Umgangs mit Materialien, Formen und Inhalten gewachsen und gebildet worden, in denen die Handhabung erprobt und optimiert werden konnte. Authentizität und Integrität eines Dokuments können mit bekannten Techniken gewährleistet werden,

da eine Reihe von Kontextinformationen, die dynamisch kombiniert werden können dazu beitragen, das erforderliche Vertrauensniveau und einen Grad an Sicherheit zu ermitteln. [vgl. Gradmann 2005]

Unter dem Pseudonym Roger T. Pédauque fand sich ein interdisziplinäres Team von Wissenschaftlern zusammen, um den fundamentalen Wandel von Dokumenten zu erläutern, den diese in der Transformation vom Analogen ins Digitale erfahren.

Gemäß der publizierten Ergebnisse meint *Form* bei Pédauque, das Dokument als Objekt zu betrachten dessen Struktur studiert werden kann, um es besser analysieren, manipulieren und (be-)nutzen zu können. Form wird als eine Art Lesevertrag- oder Vereinbarung zwischen einem Produzenten und dem Leser - zum Zwecke der Kommunikation – verstanden. Dies bedingt mehr oder weniger explizite Regeln der Formatierung, damit ein Dokument mit vorhandenem Wissen und Kenntnissen 'gelesen' werden kann. [vgl. RTP 2003, S. 4]

Damit erfolgt bei Pédauque eine eindeutige Einschränkung der Dokumentendefinition auf Geschriebenes oder in andere Zeichen codierter Inhalt, mit einer starken Orientierung an der Papieranalogie.

*Zeichen* werden bei Pédauque als etwas betrachtet, das Bedeutung und Intention beinhaltet. Auf diese Weise ist das Dokument untrennbar mit dem Subjekt verbunden, von welchem es konstruiert oder rekonstruiert worden ist und das ihm seine Bedeutung verliehen hat. Zeichen beinhalten Intention, materialisiert durch Schrift oder grafische Darstellung. [vgl. RTP 2003, S. 3]

Wiederum ein Hinweis auf die Papieranalogie als Grundlage der Betrachtung.

Diese Aussage impliziert, dass nur das ein Dokument sein kann, was vom Menschen geschaffen oder dessen Entstehung zumindest vom Menschen initiiert worden ist.

*„The document is a trace, constructed or found, of a communication that exists outside space and time (...).“* [RTP 2003, ebd.]

*Medium* meint beim Team Pédauque die Frage danach, welchen Status ein Dokument in sozialen Beziehungen erlangt, unabhängig von Zeit und Raum seiner Existenz. Eine an Levy erinnernde Definition, nach der Dokumente zu den Menschen 'sprechen' und auf diese Weise Botschaften und Spuren von Kommunikation durch die Geschichte tragen.

Den Unterschied zwischen den verschiedenen Definitionen von Dokument macht aus, auf welche Objekte in der realen Welt sich die genannten Eigenschaften anwenden lassen.

Auf alles physisch Vorhandene, wie Schürmeyer meint oder auf alle Objekte, die durch eine Art Behandlung zum Dokument gemacht worden sind, wie es Buckland im Bezug auf die Definition Suzanne Briets unterstellt. Für Otlet hätten Dokumente, darauf lässt o.g. Zitat schließen, eine beliebige Form haben können. Entscheidendes Merkmal dafür ein Dokument zu sein wäre demnach nur, dass sich Informationen vom Objekt zum Betrachter vermitteln.

Levy schränkt seine Definition von Dokument gar auf Geschriebenes oder Gedrucktes ein, das in jedem Fall eine vom Menschen an das Medium delegierte intentionale Botschaft beinhalten muss. Dem folgt auch in Teilen das Pédauque-Team in seinen Auslegungen

Kurz gesagt kann nach den o.g. Auslegungen Otlets und Schürmeyers eine allgemeine Dokumentendefinition lauten: Alles, das materiell vorhanden und in beliebiger Weise einer Beobachtung und somit einem Erkenntnisgewinn zugänglich ist, ist als Dokument zu betrachten. Die speziellere Definition von Dokument ist eingeschränkt auf etwas – mittelbar oder unmittelbar – vom Menschen Geschaffenes, zum Zwecke der Kommunikation eines Sachverhalts durch Raum und Zeit, wie es die Ausführungen Briets, Levys und des Pédauque-Teams implizieren.

Eine Definition auf **allgemeiner Ebene** lautete demnach: Jedes Objekt, jedes Artefakt, jedes Schriftstück, unabhängig vom Material, unabhängig von seiner Rolle in der Welt, von der Art und Weise der Entstehung, ist ein Dokument, da es beim Wahrnehmen dessen immer zum Transport von Informationen vom Objekt zum Betrachter (Wahrnehmenden) kommt. Immer kommt es zu einem Erkenntnisgewinn. Und sei es nur die Erkenntnis über die bloße Existenz des Objekts in der Welt. Etwas muss wahrgenommen werden und es wird allein durch Wahrnehmung zu einem Dokument, denn es vermitteln sich Informationen über eine Sache, die nur und allein durch diese Wahrnehmung vermittelt werden können. Der 'Wert' eines Objekts liegt allein in der Tatsache begründet, dass es vorhanden ist, dass ohne sein Vorhandensein auch keine Erkenntnisse darüber zu erzielen oder zu vermitteln wären. Auf der allgemeinen Ebene wird Dokument im Bezug auf unterschiedliche Genres, also im Bezug auf Medium und Form definiert.

Eine Definition auf **spezieller Ebene** lautete dann: Im Speziellen erhalten Objekte ihren 'Wert' dadurch, dass er ihnen von Einzelnen oder von einer Gemeinschaft zugesprochen wird. Die Kriterien werden individuell bzw. durch den Kulturkreis festgelegt. Regelmäßig muss ein Konsens darüber erzielt oder von einer Autorität festgelegt werden, was von einer Gemeinschaft als 'wert' angesehen und schließlich als Belegendes, Bezeugendes, Beurkundendes akzeptiert wird bzw. akzeptiert werden soll. Daraus ergibt sich ein dynamischer Dokumentenbegriff, der sich an der Kultur, den Traditionen und Konventionen sowie dem Verwendungszweck orientiert.

Stets können Inhalt und 'Wert' eines Dokuments zu anderen Zeiten, Zwecken und in anderen Zusammenhängen neu definiert und interpretiert werden.

Auf der speziellen Ebene bilden inhärente und interaktionelle Merkmale die Grundlage der Dokumentendefinition.

Eine Orientierung an Aussagen wie sie allgemeine Lexika und Wörterbücher liefern, scheint diese zweigeteilte Definition zu stützen. Nahezu ausnahmslos wird Dokument als Urkunde, amtliches Schriftstück, Beweismittel, Beleg betrachtet und definiert. Diese Begriffe werden synonym für Dokument verwendet. Darüber hinaus bilden Begriffe wie Urkunde und amtliches Schriftstück die Basis für das Konzept, das dem Begriff Dokument zugrunde liegt. Dabei muss herausgestellt werden, dass mit diesen Begriffen lediglich eine Festlegung auf die Form des Dokuments erfolgt.

Ursprung des Begriffs Dokument ist das Substantiv aus lateinisch *documentum*: 'Beweis'. Die eigentliche Bedeutung von lateinisch *documentum* ist „das zur Belehrung über eine Sache bzw. Erhellung einer Sache Dienliche“. [Duden 2007]

Gemäß dieser Auslegung erfolgt keine Festlegung auf Medium und Form. Das Beweisende, das Belehrende oder das Belegende einer Sache ist das herausragende Merkmal dafür, ein Dokument zu sein.

Was genau ein Dokument ist oder sein kann, wird jedoch mit den verschiedenen Definitionen nicht eindeutig zu bestimmen sein. Dokumente entlang funktionaler Merkmale definieren zu wollen schließt von vornherein eine allgemein gültige, alle Objekte umfassende Definition aus. Schließlich können nur Objekte gleicher oder ähnlicher Art auch gleich oder ähnliche Funktionen erfüllen.

Eine Definition die nur einen Teil von Genres als Dokumente begreift dagegen schließt diejenigen Dinge aus, die zwar nicht den festgelegten Kriterien entsprechen aber aufgrund ihres Vorhandenseins oder der Möglichkeit sie in anderen Kategorien zusammenfassen zu können dennoch Dokumente sind.

Zu unterschiedlich sind Medium, Genre, Form, Zweck und Inhalt. Und zu unterschiedlich sind die Beweggründe aus denen heraus eine Sammlung von Objekten zusammen getragen wird, als dass es möglich sein könnte, alle Objekte in einer allgemein gültigen Definition zusammen zu fassen.

## 2.1 Das Dokumentenkonzept

Wodurch entstehen gedankliche Konzepte? Inwieweit ist die Möglichkeit Dokumente als physisch vorhandene Einheiten wahrnehmen zu können relevant dafür, welches Konzept sich mit ihnen verbindet? Wie stark beeinflussen Konzepte unser Denken und Handeln?

Wenn sich Dokument nicht eindeutig definieren lässt, kann es dann überhaupt ein eindeutiges Konzept von Dokument geben?

Konzepte sind elementare Grundeinheiten bei der Organisation von Weltwissen. Sie sind kognitive Einheiten zur Strukturierung, Speicherung und Verarbeitung von Informationen.

Dinge haben aus sich heraus ohne konkreten Zusammenhang allein keine Bedeutung. Sie erhalten ihre Bedeutung erst durch die Rolle, die sie im Leben des Einzelnen oder in der Gruppe spielen. Im optimalen Fall ist die Bedeutung allen (verbindlich) gleich. Definitionen und Bedeutung sind meist Vereinbarungen, ein Konsens, zum Zwecke der guten Verständigung zwischen Individuen.

Bedeutung erlangt eine Sache dadurch, dass sie kategorisiert und in ein Schema eingepasst wird, das für Menschen nachvollziehbar ist.

Anhand von Material, Beschaffenheit, Form und Inhalt kann bei Gegenständen eine Kategorisierung erfolgen, eine Unterscheidung in relevant oder irrelevant, in offiziell oder inoffiziell usw. Dabei sind kulturell geprägte Annahmen, Wertvorstellungen und Einstellungen kein konzeptueller Überzug, der nach Belieben der Erfahrung über gestülpt werden kann oder auch nicht. Es wäre korrekter zu sagen, dass alle Erfahrung durch und durch kulturabhängig ist, und die 'Welt' in einer Weise erfahren wird, derzufolge die Erfahrung selbst Kultur schon in sich trägt.

[vgl. Lakoff/Johnson 2007, S. 71]

Das bedeutet, jede Kategorisierung und jede Zumessung von Bedeutung geschieht vor dem Hintergrund der eigenen Kultur und der individuellen Lebenserfahrung.

Zum Herausbilden eines gedanklichen Konzeptes werden die 'wichtigen' Aspekte einer Erfahrung heraus gegriffen. Davon ausgehend, dass das 'Wichtige' an einem Dokument das Merkmal der Belegbarkeit, der Beweisbarkeit oder der Beurkundung eines Sachverhaltes ist, orientiert sich das allgemeine Dokumentenkonzept eben genau daran.

Nach Lakoff/Johnson [vgl. 2007, S. 100] werden Konzepte nicht über inhärente, sondern über interaktionelle Eigenschaften definiert. Daher spielt für das Herausbilden eines Konzeptes eine Rolle, welche Bedeutung das Dokument in sozialen und interaktionellen Beziehungen erlangt.

Voraussetzung für die Beurteilung ob es einen 'Wert' besitzt oder nicht ist die Erfahrung in Bezug auf Kenntnis und 'Lesbarkeit' von Medium, Form und Inhalt. Es sind der Zweck der Verwendung und somit die Bedeutung im sozialen und im Umfeld zwischenmenschlicher Kommunikation die entscheidenden Kriterien für die Definition des Konzeptes.

Jedem Konzept liegt ein Prototyp zugrunde [vgl. Lakoff/Johnson 2007, S. 143]. Bei Dokumenten ist der Prototyp im Bild der Urkunde zu sehen.

Urkunde – beurkundend. Diese Begriffe dominieren das Dokumentenkonzept.

Urkunde = textlicher Inhalt fixiert auf einem Trägermedium, das Papier oder papieranalog ist. Von diesem Prototyp leiten sich die mit dem Dokument verbundenen Konzepte ab. In der analogen Welt wurde das prototypische Konzept auf alles ausgeweitet, das Zeichen trägt die zum Zwecke des Informationstransportes auf einem Medium fixiert worden sind.

Eine andere Konzeptualisierung in Anlehnung an Merkmale, abgeleitet von 'beurkundend', bedeutet, dass das Konzept auf nahezu alles ausgeweitet werden, das Information zu transportieren in der Lage ist.

Folglich hängt das Dokumentenkonzept vorrangig am gedruckten, am geschriebenen Werk. Darüber hinaus gibt es weitere Dokumentenkonzepte, die sich auf das Belegende, Beweisende oder Beurkundende des Inhalts gründen und die unabhängig vom Bild des prototypischen Formats Bestand haben.

Zu klären sein wird die Frage danach, ob das Konzept auch am Vorhandensein in körperlicher Form hängt oder ob es ausreicht ein Dokument im Digitalen abzubilden, damit es als solches betrachtet wird.



## 2.2 Konzepte 'digitaler Dokumente'

Eine Besonderheit des Begriffs Dokumente besteht darin, dass er sich im Analogen bereits einer eindeutigen Definition entzieht. Zu welchem Konzept von Dokument führt das in digitalen Umgebungen?

Konzepte von Objekten im Digitalen können sich stark an funktionalen Merkmalen orientieren. Das erscheint insofern folgerichtig, als auf diese Weise Objekte in unterschiedlichen technischen Umgebungen unterschiedliche Formen annehmen und dennoch aufgrund ihrer Funktionen in ähnlicher Weise betrachtet werden können. Reicht die Betrachtung funktionaler Merkmale allein aus, um Objekte im Digitalen als Dokumente verstehen und konzeptualisieren zu können?

Dass Sprache und gesprochenes Wort auch im Digitalen stabil durch Raum und Zeit transportiert werden kann, davon geht Levy - trotz aller offenen Fragen im Hinblick auf digitale Langzeitarchivierung - sicher aus. Zwar räumt er ein, dass diese Stabilität noch nicht gegeben ist, sieht jedoch voller Zuversicht in die Zukunft und vertraut auf das Finden von Lösungen, die diese Probleme beheben. [vgl. Levy 2001, S. 37] Danach kann digitalen Formen ebenso das 'Sprechen' beigebracht werden, kann in gleicher Weise Sprache an digitale Medien delegiert werden, wie dies bei Dokumenten im Analogen möglich ist. Die Fähigkeit des 'Sprechens' als elementares Merkmal von Dokumenten ist für Levy unabhängig davon, ob sich die Eigenschaft im Analogen oder im Digitalen findet.

Auch Pèdauque räumt den Verlust von Stabilität im Bezug auf Form, Medium und Zeichen im Digitalen ein. [vgl. RTP 2003, S. 2]

Ansonsten definiert das Team Dokumente im Digitalen<sup>3</sup> in Hinblick auf *Form*: „*An electronic document is a data set organized in a stable structure associated with formatting rules to allow it to be read both by its designer and its readers.*“ [RTP 2003, S. 9]

Nur, stabile Strukturen in Verbindung mit Formatierungsregeln können im Digitalen (noch?) nicht verbindlich gewährleistet werden. Es sind Regeln der Formatierung nur dann auch tatsächlich von Nutzen, wenn über die notwendige technische Ausstattung verfügt wird,

---

3 Anstelle von 'digitalen Dokumenten' ist bei Pèdauque stets von 'electronic documents' die Rede. Es kann – im Gegensatz zu 'Elektronisches Dokument' im Deutschen - davon ausgegangen werden, dass 'electronic' synonym zu 'digital' zu verstehen ist. Im Deutschen ist die Bedeutung von 'Elektronisches Dokument' dahingehend eindeutig, als darunter jeder elektronische Rechtsverkehr zu verstehen ist, der mit einer qualifizierten digitalen Signatur sowie dem Namen des Verfassers versehen ist. (§130a ZPO und JkomG – BGBI I, 837)

damit die Daten auch ihrer Entsprechung gemäß 'gelesen', dargestellt und interpretiert werden können.

Weiterhin kann bei digitalen Objekten aufgrund fehlender Erfahrungen und Standards nicht so einfach vom Zusammenspiel von Medium und Form auf den Inhalt geschlossen werden. Informationen finden in Echtzeit weltweit massenhafte Verbreitung, eine qualitative Bewertung bleibt dabei i.d.R. stets dem Einzelnen überlassen. Da wäre es von Vorteil, wenn im Digitalen einfacher von Medium und Form(at) auf den Inhalt geschlossen werden könnte. Auf diese Weise fiel die Unterscheidung in wichtige und unwichtige, in relevante und irrelevante Informationen womöglich leichter.

Im Bezug auf das Dokument als *Zeichen* wird es bei Pèdauque folgendermaßen definiert:

*„An electronic document is a text whose elements can potentially be analyzed by a knowledge system in view of its exploitation by a competent reader.“* [RTP 2003, S. 15]

Die Erschließung von Inhalten kann im Digitalen stets nur standardisiert und in maschinenlesbarer Form erfolgen. Gleiches gilt für eine Analyse von Textinhalten und Zeichen. Es kann die Maschine stets nur nach bestimmten Algorithmen eine Analyse vornehmen und ein berechenbares Ergebnis produzieren, das zuvor mittels der Codierung oder Programmierung festgelegt worden ist.

Darstellung und Interpretation erfolgen durch die Maschine. Nur was diese zuvor als zu interpretierenden Inhalt erkannt und dargestellt hat, kann vom Menschen 'gelesen' werden. Damit dem, was 'gelesen' wird letztlich vertraut werden kann, muss zuvor den technischen Gegebenheiten, muss der Maschine vertraut werden.

Das Dokument als *Medium*, das Informationen repräsentiert und transportiert wird von Pèdauque definiert als: *„An electronic document is a trace of social relations reconstructed by computer systems.“* [RTP 2003, S. 23]

Die Rekonstruktion von Spuren sozialer Beziehungen sind lediglich die Rekonstruktion von realen Handlungen, die in binäre Zustände umgewandelt werden. Im Bezug auf das Dokument als Medium hat das 'digitale Dokument' somit vielleicht die geringste Ähnlichkeit mit dem analogen Dokument, denn menschliches Verhalten und Handeln kann nicht einmal ansatzweise im Digitalen seine Abbildung finden.

Eine empirisch nur schwierig zu fassende und zu belegende Dimension betrifft das soziale Moment, das entscheidend dafür sein kann, ein Objekt als Dokument zu definieren. Soziale Beziehungen sind untrennbar mit der Bedeutung von Dokumenten verbunden, auch oder gerade dann,

wenn außerhalb der individuellen Wahrnehmung nicht unbedingt eine Bedeutung erkennbar ist. So kann etwa die erste, noch von ungeübter Hand entworfene Zeichnung des eigenen Kindes bspw. ein solches Dokument sein.

Außerhalb des sozialen Kontextes wird einer solchen Zeichnung vielleicht niemals eine Bedeutung beizumessen sein. Wie sollten sich sich Spuren sozialer Bedeutung in der digitalen Rekonstruktion darstellen lassen?

Alle Merkmale der Objekte, die sich im Digitalen abbilden oder konstruieren lassen, finden sich auch in digitalen Umgebungen. Eine Übertragung des Konzeptes ins Digitale ließe sich auf diese Weise begründen: aufgrund Darstellung, des Formats und der Funktionen kann ggf. auch im Digitalen ersehen werden, welchem Genre das Objekt angehört. Eine Kategorisierung entlang vorhandener Erfahrungen kann erfolgen und das Objekt wird als das verstanden und erinnert, als das es seinen Platz in einer bestimmten gedanklichen Ordnung eingenommen hat.

## **3 Konzeptuelle Metaphern**

Die Metapher unterscheidet sich vom Vergleich insofern, als beim Vergleich Sachverhalte in ihrer Ähnlichkeit explizit nebeneinander gestellt werden. Bei der Metapher läuft der Prozess implizit ab, wodurch eine sehr viel stärkere, zum Teil unbewusst ablaufende Identifizierung beider Sachverhalte suggeriert wird. [vgl. Sagawe 1995, S 5]

Grundlage der konzeptuellen Metapherntheorie ist die Überzeugung, dass Kommunikation auf dem gleichen Konzeptsystem beruht, nach dem wir denken und handeln. Demnach ist der größte Teil des alltäglich wirksamen Konzeptsystems im Kern metaphorisch angelegt. [vgl. Lakoff/Johnson 2007, S. 12]

Konzeptuelle Metaphern sind im menschlichen Denken allgegenwärtig und manifestieren sich davon abgeleitet in der Sprache. Sie sind irgendwann so alltäglich, dass sie nicht mehr als solche wahrgenommen werden. Analogien werden hergestellt und, wie im vorliegenden Fall, werden die Vokabeln aus den vor-digitalen Kontexten recycelt. [vgl. Puschmann 2009]

Dokument, das was sich ein Individuum darunter vorzustellen vermag hängt somit davon ab, wie und auf welche Weise der Begriff gedacht und kommuniziert wird.

Metaphern dienen nicht dem Verständnis sondern der Schaffung von Realitäten, bleiben aber später gültig zur Erläuterung derselben. Somit können Metaphern die Sicht auf tatsächliche, reale Begebenheiten erheblich behindern.

### **3.1 Die Dokumentenmetapher**

Unsere Konzepte strukturieren das, was wir wahrnehmen, wie wir uns in der Welt bewegen und auf andere Menschen beziehen. Folglich spielt unser Konzeptsystem bei der Definition unserer Alltagsrealitäten eine zentrale Rolle. [vgl. Lakoff/Johnson 2007, S.11]

Nehmen wir 'digitale Dokumente' als eine Alltagsrealität an, so kann diese Aussage nur greifen, wenn wir die Abbildung eines Papierdokuments vor Augen haben. Das ist als das was es ist bekannt und fällt eindeutig in das Konzept von Dokument. Auf andere, weit weniger bekannte Formen von 'digitalen Dokumenten' dürfte sich diese Aussage nicht anwenden lassen, da diese weniger bekannten Formen (noch) nicht Bestandteil der Alltagsrealität sind.

Ein 'digitales Dokument' bildet nicht einen Teil der Realität ab. Es ist stets die Rekonstruktion vorheriger Codierung aus der selben Menge an Rohdaten: Nullen und Einsen. Kopier – und Übertragungsprozesse reduzieren sich auf Repetition eben dieser Zeichen. [vgl. Coy 2000]

Die Darstellung digitaler Inhalte als DIN A4-Papier erzeugt beim Betrachter eine Wahrnehmung, die eine Analogie zur realen (Papier-)Welt geradezu erzwingt. Da liegt es nahe auch im Digitalen von Dokument zu sprechen, wenn eigentlich die Anordnung der Nullen und Einsen in bestimmter Weise gemeint ist.

Stellte man die beiden Welten, die analoge und die digitale explizit nebeneinander so würde augenfällig werden, dass weitaus mehr Unterschiede als Ähnlichkeiten zwischen ihnen bestehen. Die Verwendung der Dokumentenmetapher für eine zumindest vorläufige rhetorische Versöhnung beider Welten [vgl. Gradmann 2005] erscheint vor diesem Hintergrund nicht erstrebenswert, wegen der implizit ablaufenden Identifizierung, die durch gleiche Benennung grundlegend unterschiedlicher Dinge regelhaft erfolgt.

Im Hinblick auf funktionale Merkmale lassen sich eine Reihe von Ähnlichkeiten zwischen analogen und digitalen 'Dokumenten' beschreiben: Extraktion von Metadaten, Festhalten menschlicher Ideen und Gedanken, die Möglichkeit des wiederholten Abrufens der Inhalte, Lesbarkeit im Bezug auf Sprache und Text, Rezipierbarkeit und Zitierfähigkeit im wissenschaftlichen Kontext uvm. Genannte Ähnlichkeiten sind jedoch konstruiert und nicht originär Bestandteile digitaler Umgebungen. Sie sind als Verfahren im Analogen entwickelt worden, und gänzlich auf die Objekte in dieser Umgebung zugeschnitten.

Dennoch sind Analogien in dieser Weise möglich, weil digitale Inhalte durch bestimmte Formatierung den Anschein einer 'Form' erwecken, die stark am traditionellen Papierformat orientiert ist. In der Folge werden auch z.B. die Techniken des traditionellen Publizierens versucht ins Digitale zu übertragen. Auf diese Weise vermittelt sich der Eindruck, es handele sich um das digitale Äquivalent zum konventionellen Dokument.

'Digitale Dokumente' sind keine eindeutigen Einzelgebilde mit mehr oder weniger scharfen Grenzen. Um nicht-physische Phänomene jedoch in dieser Weise sehen und handhaben zu können, wird versucht sie in Entitäten mit klaren Grenzen zu konzeptualisieren. Dabei sind es Zahlen und Schrift, die im Digitalen das auf abstrakte Weise abbilden, was sie beschreiben oder berechnen sollen. Die Abstraktheit erlaubt eine maschinelle Bearbeitung, eine Abstraktion von jedem Kontext. [vgl. Coy 2000]

Kontext kann im Digitalen dynamisch, abhängig von der Verwendung vorhandener Daten oder Fragmenten davon, erzeugt werden. Das bedeutet, eine Kategorisierung und Konzeptualisierung, eine eindeutige für alle gleiche Bedeutung scheint ausgeschlossen.

Die gleiche Anordnung von Zeichen kann in neuen Kontexten völlig andere Aussagen haben.

Im Bezug auf 'digitale Dokumente' sind sowohl empirische, als auch objektive Ähnlichkeiten zum konventionellen Dokument zu finden, die die Metapher erklären würden. Eine Reihe von Eigenschaften sind beiden Formen gemeinsam, wie z.B. die Möglichkeit es bewahren und zugänglich machen zu können, es zur Wissensvermittlung einzusetzen oder dafür, Informationen zu verbreiten.

Im Falle der 'digitalen Dokumente' werden jedoch Ähnlichkeiten zum Zwecke der Erfahrbarkeit von Eigenschaften konstruiert, indem bspw. eine Darstellung als DIN A4-Bogen am Bildschirm erfolgt, die eine Assoziation mit dem analogen Bogen Papier - also eine empirische Ähnlichkeit - erzeugt. Nach Lakoff/Johnson [vgl. 2007, S. 178] sind nur empirische, und nicht objektive Ähnlichkeiten für Metaphern relevant. Daraus folgt, dass nicht real existierende Gemeinsamkeiten vorhanden sein müssen, sondern dass eine scheinbare Ähnlichkeit ausreichend ist dafür, eine Metapher zu begründen.

Die Metapher 'digitales Dokument' zwingt dazu, nur auf das mit dem Begriff Dokument verbundene Konzept zu schauen, das im Analogen verhaftet ist. Digitales entzieht sich der Erfahrung, weil Zahlenfolgen bestehend aus Nullen und Einsen nicht erfahrbar sind. Der Begriff 'digital' wird ausgeblendet. Auf diese Weise wird die 'Wahrheit' des Konzeptes allein auf 'Dokument' projiziert, da dieser Begriff sich mit Aspekten unserer Erfahrung verbinden lässt.

Auch lässt sich die Metapher vom 'digitalen Dokument' erklären durch die Verfahrensweisen, die im Analogen und im Digitalen angewendet, und sich immer ähnlicher werden. Wenn das Format gleich oder doch zumindest papieranalog dargestellt wird, wenn versucht wird die selben Methoden nachzubilden, die bspw. beim traditionellen Publikationsprozess Anwendung finden, wenn 'digitale Dokumente' mit DRM ausgestattet werden, die dann z.B. eine Lesbarkeit über eine festgelegte 'Leihfrist' hinaus unmöglich machen, dann definiert sich 'digitales Dokument' tatsächlich über interaktionelle Eigenschaften. Inhärente Eigenschaften, die die Unterschiede zwischen fassbar Analogen und nicht-fassbar Digitalen deutlicher zutage treten ließen, bleiben unberücksichtigt.

Es ist für die Konzeptualisierung und Vermittlung abstrakter Zusammenhänge der Einsatz konkreter Strukturen typisch, die allgemein bekannt sind und die dem kommunizierten Abstraktum eine deutliche Form verleihen. [vgl. Kohl 2007, S. 16]

Im Falle des Abstraktums der 'digitalen Dokumente' sind diese Analogien allerdings nicht nur irreführend, sie sind auch grundlegend falsch. Denn: Digitales 'ist' nicht. Es hat keine Masse, keine Form und es hat keine Grenzen. Die Verwendung von Begriffen aus vor-digitalen Kontexten erfolgt allein aus dem Grund, dass treffendere, neue Begriffe für das Digitale fehlen. Daraus kann jedoch nicht abgeleitet werden, dass eine Übertragung von Begriffen und den damit verbundenen Konzepten zulässig wäre.

Wenn, wie von Lakoff/Johnson behaupten, interaktionelle Eigenschaften ausschlaggebend für die Konzeptualisierung einer Metapher sind, dann ist es denkbar, dass 'digitalen Dokumenten' in ähnlicher Weise vertraut wird wie konventionellen Dokumenten.

Dies darf jedoch bezweifelt werden, denn in digitalen Umgebungen fehlt das multisensorische Moment, aus dessen einzelnen Wahrnehmungen sich der Gesamteindruck einer Sache bildet.

In Verbindung mit den Erfahrungen wird das Bild zusammengefügt zu dem, was bekannt ist und erinnert wird. Fehlt eines der erwarteten Merkmale, so kann ein Objekt nicht in die Kategorie eingeordnet werden, in die es dem Begriff und dem Konzeptsystem nach gehören müsste. Was bleibt ist Skepsis und es ergeht einem wie der Amme des kleinen Jean-Baptiste Grenouille in *'Das Parfüm'* [vgl. Süskind 1994, S. 16], von dem kein eigener Geruch ausging, weswegen sich die Menschen vor ihm fürchteten.

Alle Erfahrung im Umgang mit Menschen besagt, dass von Jedem ein ihm eigener Geruch ausgeht. Dieser ist unabdingbar dafür, dass sich ein Eindruck vermitteln kann, der das Individuum in seiner Gesamtheit erfasst.

Ähnlich verhält es sich mit Digitalem im Vergleich zu Analogem. Ein Dokument kann in den Händen gehalten werden, es kann in unterschiedlicher Weise mit ihm verfahren werden, es weist die erwarteten Merkmale – abhängig von Medium, Form und Inhalt – auf. Sie sind bekannt, ihnen wird vertraut. Dem, was nicht in Einklang zu bringen ist mit dem bekannten Konzept, kann nicht in gleicher Weise vertraut werden.

Das Konzept von Dokument mag stark an Merkmalen hängen, die nicht in direktem Bezug zum materiellen Vorhandensein stehen. Letztlich bedarf es aber doch des Materiellen, in dem sich das Belegende, das Beweisende manifestiert.

Damit sich ein stabiles mit einem Begriff verbundenes Konzept entwickeln kann, bedarf es Erfahrung mit dem, was der Begriff beschreibt,

bedarf es Erfahrung mit der Bedeutung des Begriffs. Diese Erfahrungen müssen wachsen, sie lassen sich nicht einfach auf andere Umgebungen übertragen.

Im Digitalen fehlen die Erfahrungen im Umgang mit dem, was es nun einmal ist: elektrische Zustände. Es gibt im Digitalen nichts, auf das sich reale Erfahrungen aus der Vergangenheit und Gegenwart übertragen ließen.

Letztlich unterstreicht die Verwendung der Dokumentenmetapher die Fixierung auf das Gegenständliche.



## 4 Vertrauen

Zunächst ist zu konstatieren, dass Vertrauen von Glaubwürdigkeit insofern deutlich abzugrenzen ist, als Glaubwürdigkeit auf die Überzeugungskraft inhaltlichen Sinns drängt, während Vertrauen darauf zielt, unter unüberblickbaren Risikobedingungen individuelles Handeln zu ermöglichen. [vgl. Schelske 2002, S. 336]

Die Frage nach der Glaubwürdigkeit von Dokumenten müsste sich mit Fragen nach dem Inhalt befassen. Reputation, Sprache, Thema usw. hätten in dem Falle Gegenstand der Untersuchung zu sein. Das gedankliche Konzept jedoch basiert auf einem Bild von einer Sache. Es bezieht sich stets vorrangig auf das Offensichtliche eines Gegenstandes, wie etwa auf die Form und das Material. Glaubwürdigkeit steht in engem Zusammenhang mit Kompetenz, Objektivität, Konsistenz und Intention. Diese Faktoren sind bereits in vielfältiger Weise Gegenstand von Untersuchungen gewesen. Insbesondere sei auf Liu [Liu 2008] verwiesen, bei welchem die unterschiedlichsten Aspekte beleuchtet werden, die sich in diesem Zusammenhang unter der Überschrift *Vertrauen in 'digitale Dokumente'* subsumieren lassen.

Es herrschen unterschiedliche Vertrauensverständnisse – in Abhängigkeit von der jeweiligen Disziplin – vor, deren gemeinsamer Kern die Erklärung positiver Erwartungen ist. [vgl. Möllering 2007, S. 74]

Als Steuerungsmedium sozialer Interaktion wird Vertrauen vielfach thematisiert, aber selten ausreichend definiert. Für die vorliegende Arbeit wird Luhmanns Definition von Vertrauen zugrunde gelegt. Vertrauen hier wird als einen „*Mechanismus zur Reduktion sozialer Komplexität*“ [Luhmann 2000] begriffen, wobei gleichzeitig die Möglichkeiten des Erlebens und Handelns erweitert werden und Sicherheit vermittelt wird.

Vertrauen ersetzt das Wissen über etwas und Vertrauen bildet die Grundlage sozialen Handelns.

Grundsätzlich wird es erst in handlungsrelevanten Entscheidungsprozessen notwendig, Vertrauen zu fassen. Vertrauen zur Reduktion sozialer Komplexität wird umso wichtiger, je komplexer und der eigenen Handlungsmöglichkeit somit entzogen sich technische Apparaturen und Systeme erweisen. Der Einzelne muss umso mehr vertrauen, je weniger die Komplexität einer Sache noch begriffen und nachvollzogen werden kann.

Indem der Mensch vertraut tut und handelt er so, als ob er objektive, informationell abgesicherte Gründe dafür hätte. Vertrauen wird somit zu einer als-ob-Handlung: Als ob von gesicherten Erkenntnissen ausgegangen werden könnte, die ein Vertrauen rechtfertigen.

[vgl. Kuhlen 2008, S. 40]

Es wird unterstellt, dass das Bewährte sich wiederholen und die bekannte Welt sich in die Zukunft hinein fortsetzen wird. [vgl. Luhmann 2000, S. 23] Letztlich macht Vertrauen erst handlungsfähig und erschließt Möglichkeiten, die ohne Vertrauen nicht gegeben wären.

Es würden sich vermutlich die meisten Menschen als routiniert im Umgang mit Dokumenten beschreiben. Routine jedoch bedeutet lediglich, dass sich die Handlungen in einem bestimmten Kontext in bisherigen Interaktionen bewährt haben.

## **4.1 Vertrauen in Dokumente**

Die Frage nach Vertrauen in Dokumente ist untrennbar verbunden mit dem vorherrschenden Konzept von Dokument. Ist das Konzept allgemein gültig und gleich, dann bedarf es keines Vertrauens. Schließlich kann die Sicherheit des Dokuments als selbstverständlich erachtet werden, wenn sich alle Kontextinformationen mit dem Konzept in Einklang bringen lassen, wenn alle begleitenden Merkmale und Umstände als hinreichend bekannt und als gesichertes Wissen anerkannt sind.

Es muss keine Reduktion von Komplexität erfolgen, da Komplexität aufgrund der Bekanntheit von Medium, Form und (erwartetem) Inhalt nicht gegeben ist. Ohne dass es im Einzelfall stets bewusst wäre, wird mit Dokumenten in Abhängigkeit von Material, Form und Inhalt meist intuitiv verfahren, denn der Umgang ist vertraut. [vgl. Opplinger 2004, S. 3] Daraus resultiert die Erwartung, dass das Bewährte sich wiederholen und das Bekannte sich in die Zukunft hinein fortsetzen wird.

## **4.2 Vertrauen in 'digitale Dokumente'**

Die neuen Medien, ihre Sprache und Symbole bringen neuartige Risiken mit sich und stellen damit Vertrauensprobleme neuer Art. Um mit diesen neuartigen Systemen umgehen zu können bedarf es des Vertrauens und der Zuversicht, dass eine erwartbare, kalkulierbare Reaktion auf eine konkrete Handlung folgt.

Damit den neuen Medien vertraut werden kann, bedarf es einer Reihe von Maßnahmen die helfen sicher zu stellen, dass Vertrauen gerechtfertigt ist.

Es kann behauptet werden, dass Menschen dazu neigen, bereichsspezifische Erfahrungen auf andere Lebensbereiche zu übertragen. Es wird vertraut, obwohl die Gesetzmäßigkeiten völlig unterschiedlich sind. Dieses Verhalten folgt dem Streben danach, Komplexität zu reduzieren, zu vertrauen und sich somit einer Sache, dem Unbekannten annähern zu können. Nicht zuletzt geschieht dieses Verhalten aus dem Beweggrund heraus, dass nur dann der Alltag noch bewältigt werden kann, wenn trotz des Nicht-Verstehens von Zusammenhängen, den komplexen Systemen und der Technik ein Mindestmaß an Vertrauen entgegengebracht wird. Technische Systeme erscheinen als intransparent weshalb versucht wird, digitale Inhalte nicht als etwas Technisches sondern als etwas Vertrautes aussehen zu lassen. Stimmt die Darstellung im Digitalen mit bekannten Merkmalen in Bezug auf Form und Medium überein, dann kann ein Vertrauensvorschuss gewährt werden.

Es wird auf den bewährten Umgang mit Dokumenten vertraut, da dieser in langen Zeiten erprobt ist und für sicher befunden wird. Der Versuch, bspw. ähnliche Klassifikations- und Ordnungssysteme für Dokumente im Digitalen abbilden zu wollen wie sie in der analogen Welt standardmäßig Anwendung finden, entspringt eben diesem Streben nach Vertrautheit und der Reduktion von Komplexität. Dabei erfolgt die Darstellung im Digitalen mithilfe bekannter Symbole, Formen und Zeichen die dazu dienen, ein grob vereinfachtes Gerüst von Indizien zurück zu melden, ob die Fortsetzung des Vertrauens gerechtfertigt ist oder nicht. [vgl. Luhmann 2000, S. 36 ff.] Auf diese Weise werden Unsicherheiten im Umgang mit unbekannten Systemen kompensiert: man vertraut dem, das man sieht und als bekannt wahrnimmt.

Die Wahrheit des Konzeptsystems ist abhängig von Erfahrungen. Diese Erfahrungen lassen uns vertrauen. Bezogen auf 'digitale Dokumente' basiert deren Darstellung auf aus Erfahrung bekannten und vertrauten Formaten, die als Ziel stets den Ausdruck auf DIN A4-Papier (bzw. des Äquivalents in Abhängigkeit von national vereinbarten Normen) haben. Routinemäßig wird dem vertraut, was am Bildschirm abgebildet erscheint. Grundlegende Unterschiede zu realen Dokumenten werden ausgeblendet. Durch den Einsatz von Gestaltungsmitteln und dem Nachbilden von Verfahren die aus der analogen Welt bekannt sind wird erreicht, dass das Dargestellte nicht weiterhin wie etwas Technisches aussieht und wahrgenommen wird, sondern als etwas Bekanntes. Das was bereits bekannt ist, muss nicht erst noch gelernt werden.

Aufgrund mangelnder Erfahrung und Kenntnisse im Umgang mit 'digitalen Dokumenten' im Bezug auf das Medium selbst als auch der Formen oder Formate, die im Digitalen höchst unterschiedlich sein können, bedeutet Vertrauen im Digitalen, Vertrauen im Sinne Luhmanns vorweg zu nehmen. Auf diese Weise wird Komplexität reduziert und der Umgang erst möglich.

Vertrauen in 'Digitale Dokumente' bedeutet letztlich nichts anderes als Dokumenten zu vertrauen, und lediglich das Konzept ins Digitale zu übertragen.

# **5 Die Befragung**

Nach dem theoretischen Teil der Studie wird nun im in Kapitel Fünf das methodische Vorgehen der Untersuchung dargestellt. Es werden dabei Aussagen zum Fragebogaufbau, zur Organisation und Durchführung der Befragung, zur Grundgesamtheit und Zielgruppe, zum Fragebogenrücklauf und zur Datenerfassung und Auswertung getroffen. Abschließend erfolgt die Interpretation der Befragungsergebnisse.

## **5.1 Der Fragebogen**

Der standardisierte Fragebogen besteht überwiegend aus geschlossenen Fragen, bei denen die Antwortmöglichkeiten vorgegeben sind. Zur Messung von Einschätzungen sind durchgängig fünfstufige Skalen mit verbalisierten Polen verwendet worden. Offen gestellte Fragen konnten im Anschluss an die Bearbeitung der Fragen 4, 5 und 6 beantwortet werden.

An keiner Stelle des Fragebogens wird explizit der Begriff 'Vertrauen' verwendet. Um eine Beeinflussung der zu Befragenden im Bezug auf ihr Antwortverhalten von Vornherein auszuschließen sollte keinerlei Hinweis darauf gegeben werden, worauf die Befragung im Detail abzielt. Vertrauen ist nicht direkt messbar. Es kann aus den Antworten, aus der Gewichtung einzelner Merkmale und aus Ergebnissen von Kreuzabfragen unterschiedlicher Kriterien lediglich abgeleitet werden, ob und welchem Maße Vertrauen die Grundlage für die jeweiligen Sichten bildet. Auf eine erläuternde Einführung zum Zweck der Befragung ist verzichtet worden, weil die Aushändigung der Fragebögen an die Teilnehmer der Befragung persönlich geschah und eventuell auftretende Fragen zu Zweck und Anlass der Befragung direkt hätten beantwortet werden können.

### **5.1.1 Fragen**

Angaben zur Person (Fragen 1 und 2), die Fragen nach dem Geschlecht und dem Alter der Befragten dienen dazu herausfinden zu können, ob Geschlecht oder Alter einen Einfluss auf das Antwortverhalten haben.

Der Zeitraum der Computernutzung und der Nutzung digitaler Medien ist womöglich ausschlaggebend dafür, wie Objekte im Digitalen wahrgenommen werden. Dies soll mit der Frage nach der Nutzungsdauer in Jahren (Frage 3) ermittelt werden.

Welche Begriffe mit 'Dokument' assoziiert werden (Frage 4) soll Aufschluss darüber geben, ob und welche Merkmale das Dokumentenkonzept möglicherweise dominieren.

Was die Befragten als Dokument bezeichnen würden im Bezug auf unterschiedliche Genres (Frage 5) soll an dieser Stelle in Erfahrung gebracht werden. Ob tatsächlich eine Mehrheit das gedankliche Zielformat Papier mit dem Dokumentenkonzept verbindet wird an den Antworten ebenso abzulesen sein, wie möglicherweise die Antwort darauf, ob und welchem Maße Objekte als Dokumente betrachtet werden, wenn sie mit dem Zielformat Papier nicht mehr in Verbindung zu bringen sind.

Antworten darauf, durch welche Merkmale ein Dokument gekennzeichnet ist (Frage 6) sollen einen Hinweis darauf geben, ob das Ergebnis hier in Korrelation zum Ergebnis der Frage nach den Begriffsassoziationen und zu den Dokumentengenres stehen. Davon soll abgeleitet werden können, ob und welchem Maße sich einzelne Merkmale mit der Vorstellung von Formaten im Digitalen in Einklang bringen lassen. Weiterhin könnten die Antworten ein Rückschluss darauf zulassen, ob eher die inhärenten oder die interaktionellen Merkmale nach Meinung der Befragten ein Dokument kennzeichnen.

Ähnliches gilt für die Gewichtung der einzelnen Dokumentenmerkmale. Wie hoch der Einzelne die Merkmale gewichtet wird Aufschluss darüber geben, in welchem Zusammenhang dies mit den genannten Genres sowie den Kennzeichen und Begriffsassoziationen steht.

## **5.2 Vorgehen**

Es ergab sich die Möglichkeit, Studierende des Departments Information an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) Hamburg zu befragen. Weiterhin sind Mitarbeiter der Stadtbibliothek Lübeck befragt worden, die am Tag der Befragung in Lübeck zugegen und bereit dazu waren, den Fragebogen auszufüllen.

Es wurden insgesamt 95 gedruckte Fragebögen an die zu befragenden Personen verteilt und von diesen sogleich ausgefüllt und zurückgegeben. Zuvor sind alle Teilnehmer der Befragung darauf aufmerksam gemacht worden, dass sie die Antworten nach Möglichkeit spontan ohne längeres Nachdenken ausfüllen sollten, da verwertbare Ergebnisse auf diese Weise am ehesten zu erzielen wären.

### **5.2.1 Grundgesamtheit**

Zielgruppe der Befragung waren Personen unterschiedlichen Alters mit mindestens Grundkenntnissen im Umgang mit Computern und digitalen Medien. Da letztlich Rückschlüsse darauf zu ziehen sein sollen, welche Auswirkungen sich für das Bibliotheks- und Informationswesen aus der Sicht auf das Dokument ergeben, sind ausschließlich Personen befragt worden, die entweder bereits in diesem Bereich tätig sind oder eine berufliche Tätigkeit in diesem Bereich anstreben.

Befragt worden sind alle Studierenden des 2. Semesters im Bachelorstudium sowohl im Fach Medien und Information (MuI) als auch Studierende des 4. Semesters im Fach Bibliotheks- und Informationsmanagement (BIM), die am Tag der Befragung am Department Information der HAW Hamburg anwesend waren. Insgesamt sind 14 Mitarbeiter der Stadtbibliothek Lübeck und 81 Studierende befragt worden, zusammen also 95 Personen.

### **5.2.2 Fragebogenrücklauf**

Das Ausfüllen der Fragebögen durch die Studierenden fand am Beginn einer Lehrveranstaltung statt. Der Rücklauf betrug 81 von 81 Fragebögen. Gleiches gilt für die Befragung der Mitarbeiter der Stadtbibliothek Lübeck, bei denen von 14 Befragten 14 ausgefüllte Fragebögen zurückgeliefert worden sind. Die Rücklaufquote beträgt somit 100%.

### **5.2.3 Datenerfassung und Auswertung**

Es wurde das gesamte Datenmaterial handschriftlich erfasst. Die Prüfung der Plausibilität und Validität der Daten ergab lediglich in einem Fall einen unvollständig ausgefüllten Fragebogen. Die beantworteten Fragen aus diesem Fragebogen gingen allerdings in die Auswertung ein. Somit konnten 95 Fragebögen, also 100% , für gültig erklärt werden.

Weicht die Grundgesamtheit bei einzelnen Fragen von diesem Wert ab, so wird dies im Folgenden mit „n =.“ gekennzeichnet.

Zur Aufbereitung und Auswertung wurden die Daten in einer Matrix abgebildet, die mit der Tabellenkalkulation (Calc) von OpenOffice3 erstellt worden ist. Die einzelnen Fragen bzw. Variablen wurden spaltenweise, die einzelnen Fragebögen zeilenweise eingelesen. Die Auswertung erfolgte zum einen durch einfache Abfragen, zum anderen durch Kreuzfragen mit kombinierten Kriterien.

Zur Visualisierung der Untersuchungsergebnisse sind die entsprechenden Grafiken mit OpenOffice3 erzeugt worden.

## **5.3 Ergebnisanalyse- und Interpretation**

Nach den methodischen Betrachtungen sollen im Weiteren die Untersuchungsergebnisse vorgestellt werden, die analog zur Fragebogenstruktur Erläuterung finden.

Sofern es nicht anders angegeben ist, beziehen sich Aussagen zur Häufigkeit von Nennungen stets auf die relative Häufigkeit in Prozent. Absolute Häufigkeiten sind im Folgenden immer als solche, unter Angabe der absoluten Zahlen aufgeführt.



### 5.3.1 Angaben zur Person

Abbildung 1: Die Verteilung der Befragten nach Geschlecht beträgt 72 (absolut) bzw. 76% weibliche zu 23 (absolut) bzw. 24% männlichen Teilnehmern.

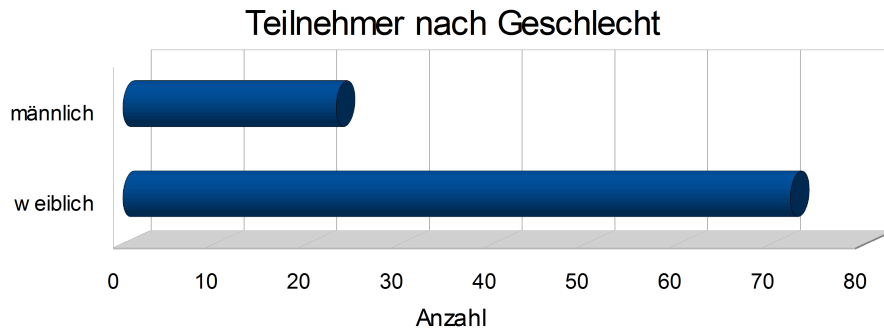


Abbildung 1: Teilnehmer nach Geschlecht

Die Verteilung spiegelt in etwa auch die Verteilung der Geschlechter im Bibliotheks- und Informationswesen wieder, wo – zumindest im Bereich des gehobenen Dienstes – Frauen traditionell überproportional vertreten sind.

Abbildung 2: Mit mehr als 70% waren die 20 – 30-Jährigen unter den Befragten am häufigsten vertreten.

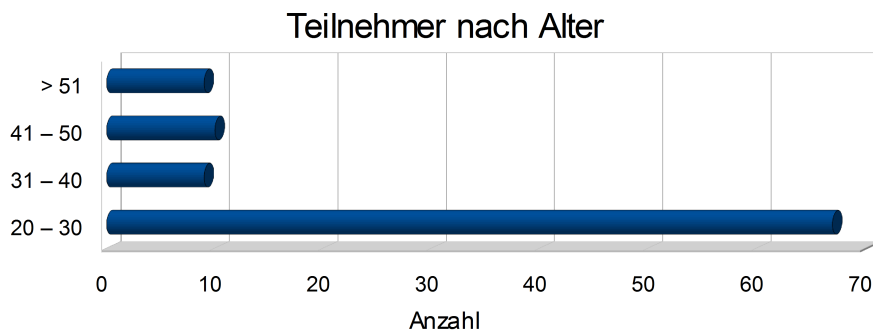


Abbildung 2: Teilnehmer nach Alter

Die Verteilung nach dem Alter der Befragten entspricht einem Verhältnis von 9,5% zu 10,5% zu 9,5% zu 70,5%. Die geringe Anzahl der Befragten in den einzelnen Altersgruppen die über 30 Jahre liegen hätten keine verwertbaren Aussagen über das Antwortverhalten in den einzelnen Gruppen zugelassen. Aus diesem Grund sind im Folgenden die Antworten der Befragten über 30 Jahre zu einer Gruppe zusammengefasst worden. Danach beträgt das Verhältnis: 20 – 30-Jährige 67 (absolut) bzw. 70,5%, zu der Gruppe der über 30-Jährigen 28 (absolut) bzw. 28,5%.

### 5.3.2 Zeitraum der Computernutzung

Abbildung 3: Es gaben 10 Teilnehmer der Befragung an, zwischen 3 und 5 Jahren Erfahrung in der Nutzung von Computern und digitalen Medien (Frage 3) zu haben, 85 gaben an, über mehr als 5 Jahre Erfahrung zu verfügen. Dies entspricht einem Verhältnis von 11% zu 89%.

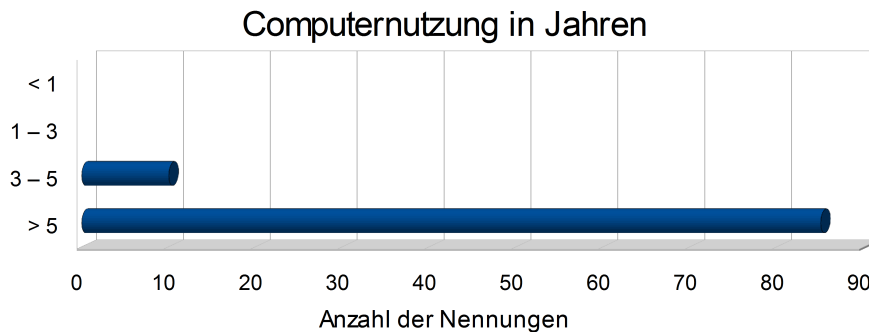


Abbildung 3: Computernutzung in Jahren

Aufgrund dieser Verteilung, nach der keiner der Befragten über weniger als 3 Jahre Erfahrung verfügte, kann davon ausgegangen werden, dass alle Personen über hinreichend Erfahrung in der Nutzung von Computern und digitalen Medien verfügen und daher dieser Aspekt keinen nennenswerten Einfluss auf das Antwortverhalten gehabt haben wird. Im Folgenden findet dieser Aspekt für die weitere Auswertung und Interpretation deshalb keine Berücksichtigung.

### 5.3.3 Begriffsassoziationen

Welche Begriffe assoziieren Sie mit 'Dokument' (Frage 4)?

Antworten aller Befragten: n = 311 Nennungen, Mehrfachnennungen waren möglich. Der Begriff 'selten' ist kein einziges Mal genannt worden, weshalb er in den folgenden Abbildungen zur Auswertung nicht weiter aufgeführt ist.

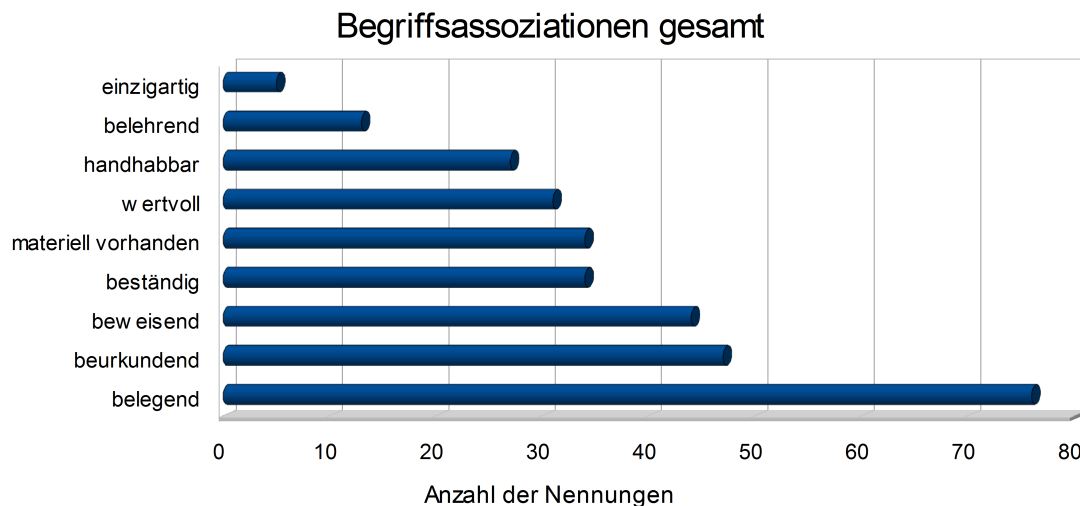


Abbildung 4: Begriffsassoziationen gesamt

Die Häufigkeitsverteilung der Nennungen, wie Abbildung 4 zu entnehmen ist, lässt darauf schließen, dass mit Dokument vorrangig die Merkmale assoziiert werden, wie sie auch von allgemeinen Lexika und Wörterbüchern im Zusammenhang mit dem Begriff definiert werden. Die Merkmale des Belegenden, Beurkundenden, Beweisenden eines Dokuments dominieren demnach das Konzept. Materielles Vorhandensein und Handhabbarkeit des Mediums, also Begriffe die sich auf das Physische beziehen, sind weniger oft mit Dokumenten in Verbindung gebracht worden.

Wie antworteten die Befragten aufgeteilt nach Geschlecht? Antworten der weiblichen Teilnehmer 245 (absolut) zu 66 (absolut) Antworten der männlichen Teilnehmer.

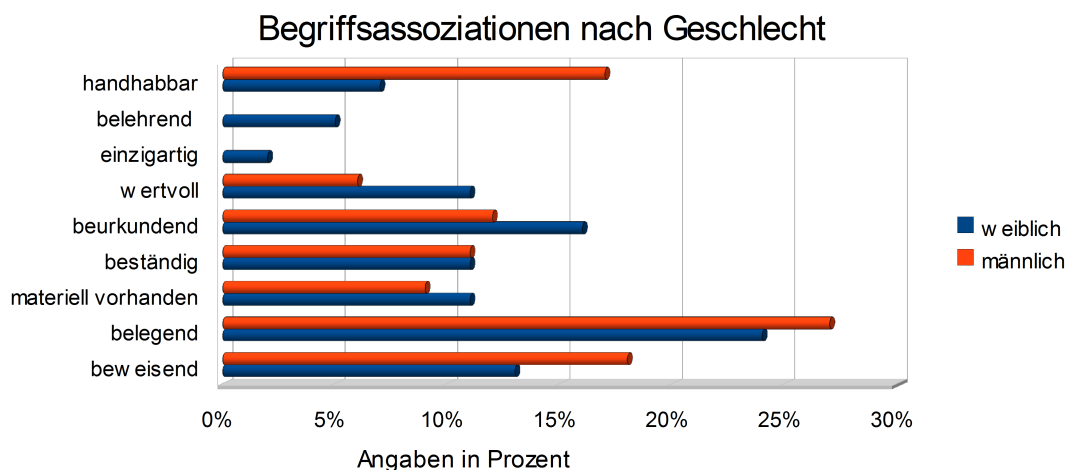


Abbildung 5: Begriffsassoziationen nach Geschlecht

In Abbildung 5 zeigt sich, dass belegende und beweisende Eigenschaften von Männern signifikant häufiger mit Dokumenten assoziiert werden, wohingegen von Frauen das 'Wichtige' eines Dokuments, das Beurkundende, Wertvolle häufiger mit dem Begriff in Verbindung gebracht wird. Insgesamt auffällig ist, dass von Männern ein Dokument vor allem als handhabbar gedacht wird.

Das Verhältnis im Bezug auf das Alter der Befragten entspricht einer Verteilung von 207 (absolut) Nennungen der 20 – 30-Jährigen zu 104 (absolut) Nennungen der über 30-Jährigen.

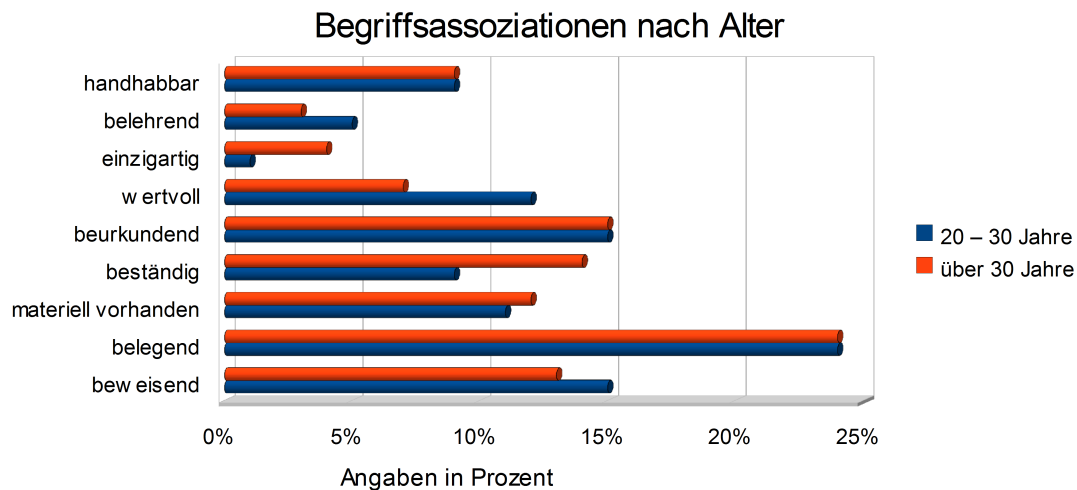


Abbildung 6: Begriffsassoziationen nach Alter

Bei den Antworten der beiden Altersgruppen, dargestellt in Abbildung 6, zeigte sich der größte Unterschied im Bezug auf Assoziationen mit 'wertvoll', 'einzigartig' und 'beständig'.

Einzigartigkeit und Beständigkeit wurden von den älteren Befragten häufiger assoziiert, 'wertvoll' dagegen wurde häufiger von den 20 – 30-Jährigen mit Dokument in Verbindung gebracht.

Mit welchen Begriffen würden Sie ein Dokument außerdem beschreiben?

Es waren die Befragten mit dieser Frage dazu aufgefordert weitere Begriffe zu nennen, mit denen sie Dokumente beschreiben würden. Insgesamt antworteten 32 Personen darauf, wobei es zur Nennung von Begriffen sehr unterschiedlicher Natur gekommen ist.

Zum Zwecke der besseren Übersichtlichkeit sind die genannten Begriffe, unterteilt nach Genre, inhärente und interaktionelle Merkmale, in unten stehende Tabelle übertragen worden.

Genre	inhärente Merkmale	interaktionelle Merkmale
PDF	Nachweis	kann vervielfältigt werden
Unterlage	nicht reproduziert	kann man ordnen
Text	schriftlich	manchmal schwer zu beschaffen
Inhalt	aufzeichnend	wiederauffindbar
Unterlage	nachweisend	kann vervielfältigt werden
Computerdatei	archivierend	Abspeicherung
meist in Papierform	festhalten	vervielfältigungsfähig
Papier	wichtig für Unterlagen	archivierbar
Unterlage	zusammenfassend	nachweisbar
auch Papier	digital	hat einen bestimmten Empfänger
Daten	langlebig	
amtl. Beweisstück	wichtig	
kann Papier aber auch digital sein	vergänglich	
nur in Papierform	speichernd	
gültig/rechtskräftig	beinhaltend	
	lange haltbar	
	Zeitzeuge	
	wichtig	
	zeitlich dokumentierend	
	vielfältig vorhanden, nicht nur materiell	
	nachweisend	
	themenspezifisch	
	solide	
	dauerhaft	
	bewahrend	
	amtlich	
	dokumentierend	
	Information	
	Dokumentation	
	stellt einen Sachverhalt dar	

Abbildung 7: Weitere Begriffsassoziationen

Genres von Dokumenten beschreiben ein Dokument nicht wirklich, sie stellen lediglich unterschiedliche Ausprägungen in Bezug auf Medium und Form dar.

Text, Inhalt und Unterlage sind der Einfachheit halber in die Kategorie 'Genre' eingeordnet worden, obwohl sie nicht im eigentlichen Sinne als Dokumentengenres zu definieren sind.

*Inhärente Merkmale* beziehen sich auf die Informationen, die ein Dokument beinhaltet und

transportiert.

*Interaktionelle Merkmale* sagen etwas darüber aus, wie mit einem Dokument verfahren werden kann.

Bei der Nennung eigener Begriffe zum Beschreiben fällt das Übergewicht der Begriffe im Bezug auf inhärente Merkmale auf. Innerhalb der genannten *inhärenten Merkmale* sind überwiegend jene genannt worden, die eine Aussage über das 'Wichtige', das 'Bedeutende' oder 'Bewahrende' treffen könnten. Dies bestätigt den Trend, der sich auch aus Abbildung 4 ablesen lässt.

*Interaktionelle Merkmale* sind weitaus weniger oft genannt worden. Auch hier korreliert das Ergebnis mit dem, welches durch Abbildung 4 dargestellt wird. Hier könnte einen Hinweis darauf vorliegen, dass dem Funktionalen eines Dokuments weniger Bedeutung beigemessen wird, als dem, was sich mit Bedeutung und Inhalt in Verbindung bringen lässt.

### 5.3.4 Dokumentengenres

Was kann Ihrer Meinung nach als Dokument bezeichnet werden (Frage 5)? Antworten aller Teilnehmer, Gesamtzahl der Antworten: n = 612, Mehrfachnennungen waren möglich.

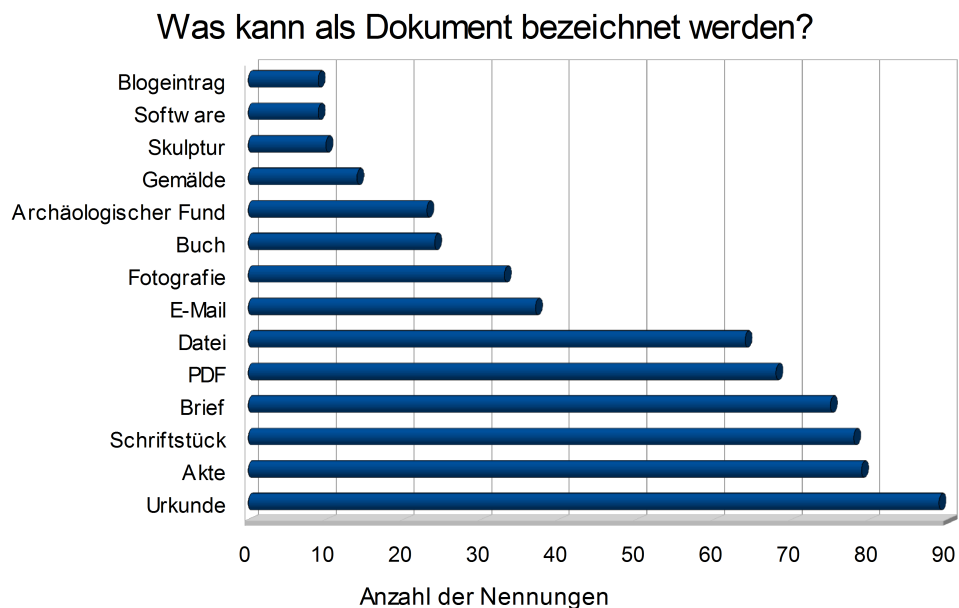


Abbildung 8: Dokumentengenres

Herausragend hier ist die Häufigkeit der Nennungen bei Genres, die stark am Papierformat orientiert sind. Dieses Ergebnis scheint die Annahme zu bestätigen, dass vorrangig beschriebenes oder bedrucktes Papier die gedankliche Grundlage des Dokumentenkonzeptes bildet.

Mit Ausnahme des Begriffes 'Datei' werden die weiteren zur Auswahl stehenden Begriffe offenbar

deutlich weniger häufig mit 'Dokument' in Verbindung gebracht. Die Häufigkeit der Nennung des Begriffes 'Datei' ist in sofern bemerkenswert, als es sich bei 'Datei' nicht eigentlich um ein Genre, sondern um einen Oberbegriff für höchst unterschiedliche Formate im Digitalen handelt. Zu erklären wäre dies mutmaßlich dadurch, dass mit 'Datei' häufig ein Format aus Textverarbeitungsprogrammen oder anderen druck-analogen Formaten assoziiert wird.

Auch Genres die keinerlei Bezug zum papieranalogen, prototypischen Konzept haben, werden von einer Reihe der Befragten als Dokument bezeichnet. Hier könnte ein Hinweis darauf gegeben sein, dass neben dem auf dem Prototyp basierenden Konzept ein weiteres existiert, dass weniger am Genre, an Medium und Form(at) orientiert ist als an Merkmalen, die den Inhalt betreffen.

Nach Auffassung vieler Befragten kann ein PDF als Dokument bezeichnet werden. Die Häufigkeit der Nennungen legt die Vermutung nahe, dass das auf die Papieranalogie bezogene Konzept hier ins Digitale übertragen wird, weil ein PDF stets eine druck-analoge Darstellung erfährt.

Nach Geschlecht beträgt bei dieser Frage die Verteilung der Nennungen: Frauen 481 (absolut) zu 131 (absolut) bei Männern.

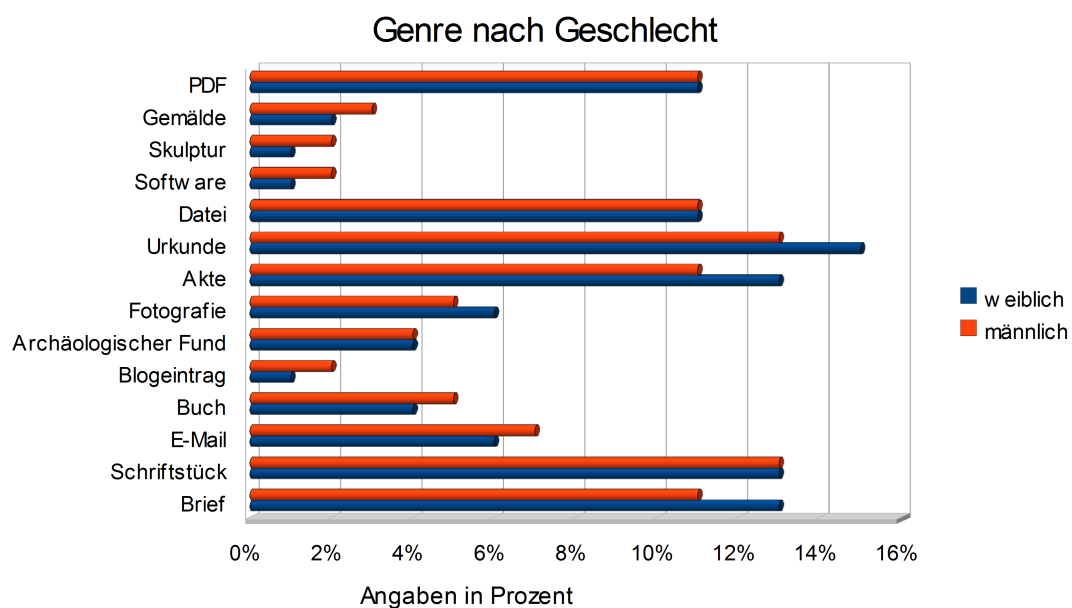


Abbildung 9: Genre nach Geschlecht

Hier ergibt sich eine signifikante Differenz bei den Genres, die als Übertragungen von der Urkunde, vom Prototyp des Konzeptes anzusehen sind: Urkunde, Brief und Akte wurden von mehr Frauen als Männern als Dokument bezeichnet. Männer dagegen scheinen Dokument nicht so stark am Medium oder an der Form zu definieren. Zumindest weisen die Ergebnisse für Blogbeitrag, E-Mail und Buch in diese Richtung.

Bezogen auf das Alter verteilt sich die Anzahl der Nennungen wie folgt: 20 -30-Jährige 432 (absolut) zu über 31-Jährige 180 (absolut).

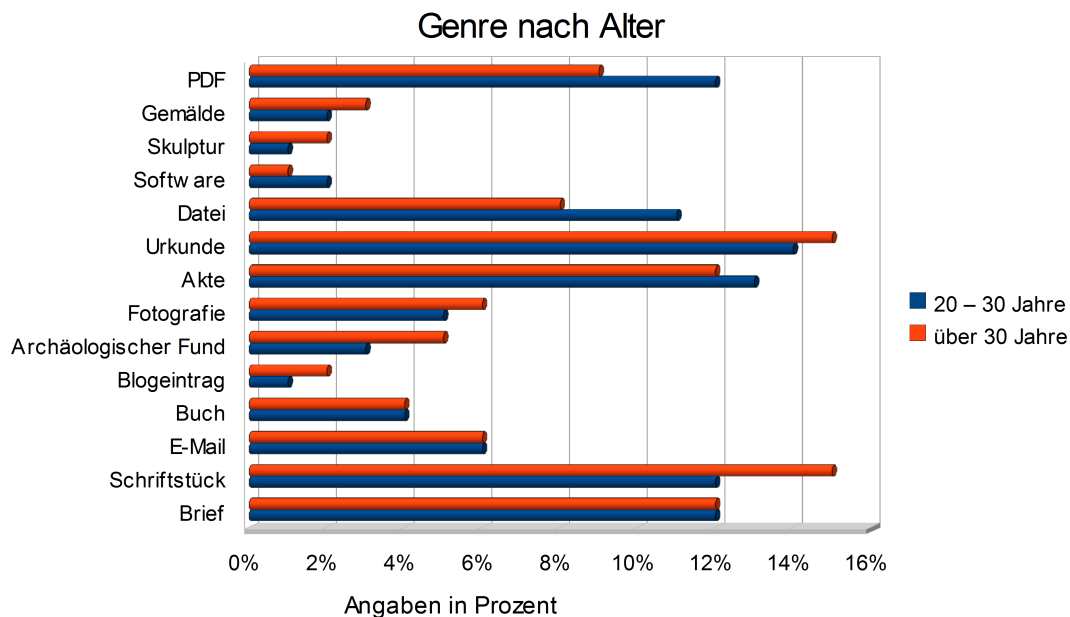


Abbildung 10: Genre nach Alter

Von der Gruppe der 20 – 30-Jährigen sind die digitalen Formen PDF, Datei und Software deutlich häufiger als Dokument bezeichnet worden, als von der Gruppe der über 30-Jährigen. Bei den über 30-Jährigen dagegen sticht die Häufigkeit der Bezeichnung 'Schriftstück' für ein Dokument deutlich heraus. Auch sind die Genres, die mit der Papieranalogie nicht in Zusammenhang zu bringen sind, wie Gemälde, Skulptur und Archäologischer Fund, von den über 30-Jährigen insgesamt häufiger als Dokument bezeichnet worden, als von den jüngeren Befragten.

Die Befragten konnten die Auflistung der Dokumentengenres durch eigene Nennungen ergänzen. Von dieser Möglichkeit machten 9 Befragungsteilnehmer Gebrauch. Interessant in diesem Zusammenhang war es zu erfahren, ob etwas völlig anderes, von den zuvor aufgeführten Begriffen abweichendes, genannt werden würde.

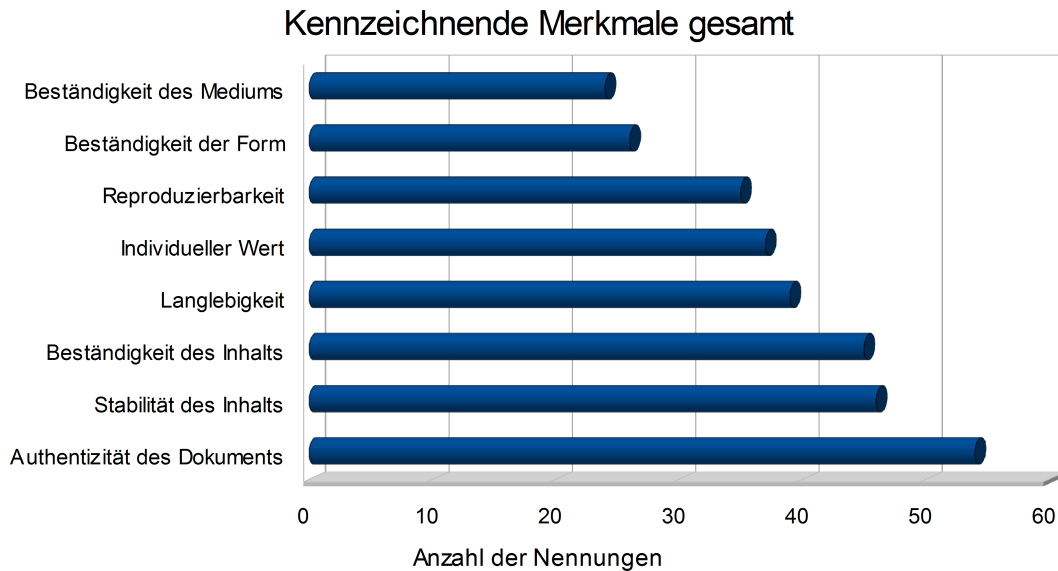
Ergänzt worden sind die Begriffe: Vertrag, WORD-oder EXCEL-Datei, Produkte, CD, Kassette, Hörspiel, CD-ROM, Tagebücher, .doc-Dateien, Zeugnis, Testament, Meisterbrief, Anhänge von E-Mails, beglaubigtes Schriftstück.

CD, Kassette, Hörspiel und CD-ROM weichen von den im Fragebogen aufgeführten Genres ab. Alle anderen Begriffe können dagegen als Ausprägungen von 'Schriftstücken', 'Urkunden' oder Dateien betrachtet werden.



### 5.3.5 Dokumentenmerkmale

Durch welche Merkmale ist ein Dokument gekennzeichnet (Frage 6)? Insgesamt wurden die Merkmale (n=) 306 mal genannt, wobei Mehrfachnennungen möglich waren.

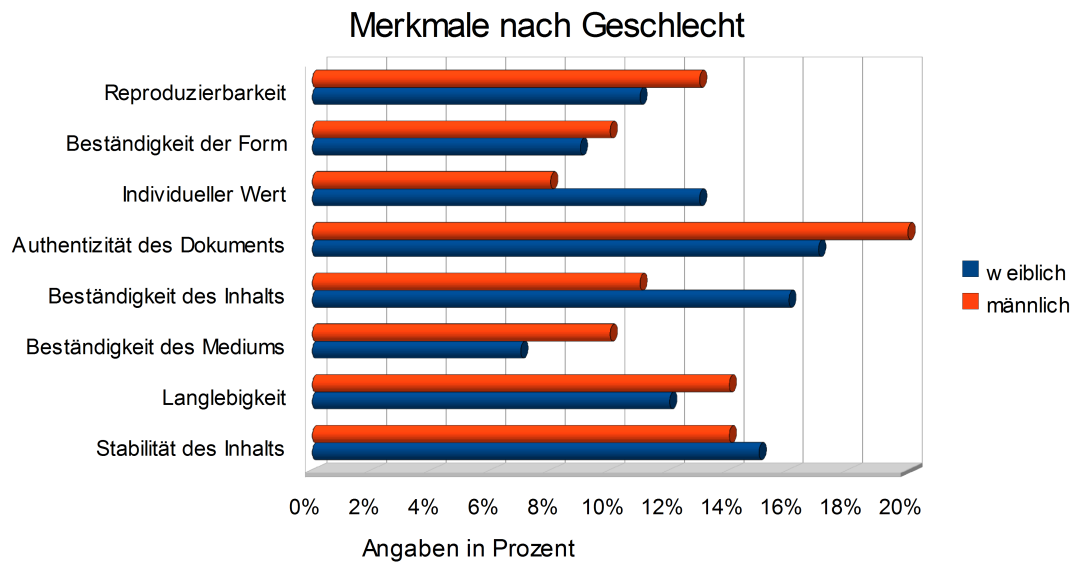


*Abbildung 11: Kennzeichnende Merkmale gesamt*

Die weit überwiegende Anzahl der Befragten gab an, die Authentizität sei das kennzeichnende Merkmal eines Dokuments. Authentizität jedoch lässt sich nicht - sozusagen auf den ersten Blick - als Kennzeichen ausmachen. Erst in Verbindung mit weiteren Kontextinformationen, wie dem Namen des Verfassers, der herausgebenden Institution u.ä. sowie des Vertrauens in Medium, Form und Inhalt aufgrund von Erfahrungen, kann auf die Authentizität eines Dokuments geschlossen werden. Die Häufigkeit der Nennungen lässt jedoch den Schluss zu, dass gerade diese Eigenschaft von den befragten Personen als besonders wichtig angesehen wird.

Stabilität und Beständigkeit des Inhalts und Langlebigkeit sind Eigenschaften, die sich auf den Inhalt eines Dokuments beziehen, auf die Informationen, die durch das Dokument transportiert werden. Ähnlich wie bei den in Frage 4 aufgeführten beschreibenden Begriffen, die von den Befragten ergänzend genannt worden sind, kann abgeleitet werden, dass die inhärenten Merkmale für tendenziell wichtiger erachtet werden als die Merkmale, die sich auf Medium und Form beziehen.

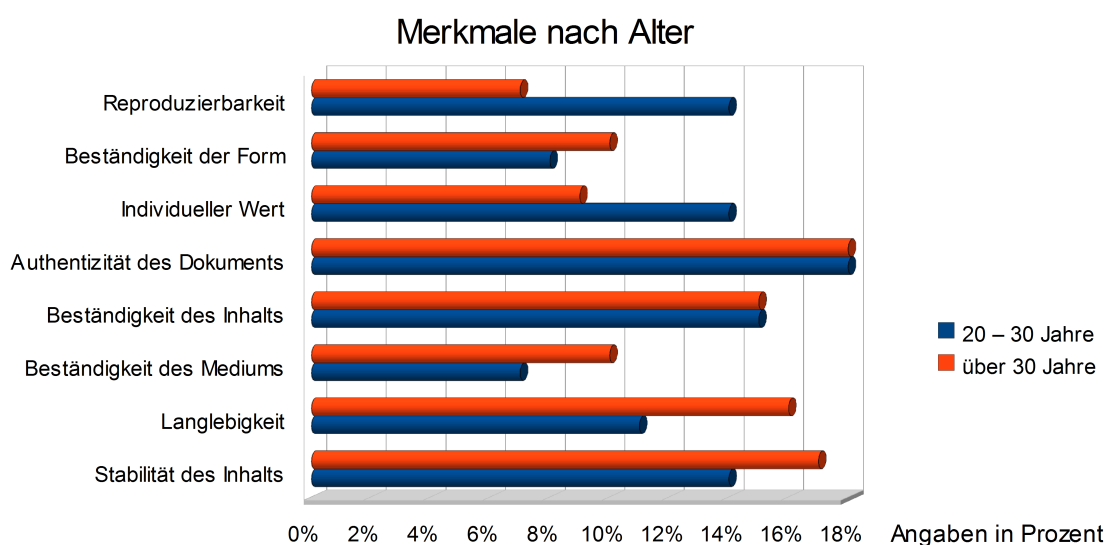
Die Verteilung der Nennungen nach Geschlecht in Bezug auf kennzeichnende Merkmale beträgt: Frauen 244 (absolut) zu 62 (absolut) bei Männern.



*Abbildung 12: Kennzeichnende Merkmale nach Geschlecht*

Herausragend bei der Betrachtung dieses Ergebnisses sind die Unterschiede im Bezug auf die Kennzeichen 'individueller Wert' und 'Beständigkeit des Inhalts', die von Frauen signifikant häufiger genannt worden sind als von Männern. Inhalte/Informationen, der ihnen innewohnende Wert, das legt dieses Ergebnis nahe, werden von Frauen als vermeintlich höher oder 'wichtiger' eingeschätzt, als von Männern. Männer legen diesem Ergebnis zufolge vorrangig Wert auf Merkmale, die einen Bezug zu Medium und Form des Dokuments haben.

Verteilung nach Alter hier: 20 – 30 -Jährige 204 (absolut) zu über 31-Jährige 102 (absolut).



*Abbildung 13: Kennzeichnende Merkmale nach Alter*

Nach dem Alter der Befragten verteilt ergibt sich, dass allein die Reproduzierbarkeit und der individuelle Wert von der Gruppe der jüngeren Befragten häufiger genannt worden ist. Alle weiteren Merkmale wurden von der Gruppe der über 30-Jährigen weitaus öfter genannt als von den Jüngeren. Besonders hervorzuheben ist hier die große Differenz im Bezug auf das Merkmal der Langlebigkeit von Dokumenten, das erheblich häufiger von den älteren Befragten als Merkmal genannt worden ist als von den Jüngeren.

Im Anschluss an die Auswahl der kennzeichnenden Merkmale konnten auch hier eigene Begriffe ergänzend hinzugefügt werden. An dieser Stelle machten 6 Personen von der Möglichkeit Gebrauch. Genannt worden sind von diesen:

- Beweist Geschehnisse, Zeitzeugnis
- Knappheit, umfassende Darstellung als Ziel
- Einmaligkeit den Inhalt betreffend
- Notariell zu beglaubigen
- Rechtskräftig
- Spezialität des Inhalts

In der Mehrzahl fanden die in der Frage 6 aufgeführten Merkmale lediglich eine Ergänzung durch weitere Ausprägungen. Die Relevanz, die ein Dokument in juristischen Zusammenhängen erlangen kann, ergänzt jedoch die Antwortmöglichkeiten um einen neuen Aspekt.

### 5.3.6 Gewichtung der Merkmale

Für wie wichtig werden die genannten Merkmale zur Beurteilung von Dokumenten erachtet (Frage 7)? Es wurden insgesamt  $n = 3036$  Punkte vergeben, wobei die minimale Punktzahl pro Merkmal 95, die maximale Punktzahl 475 Punkte betragen konnte.

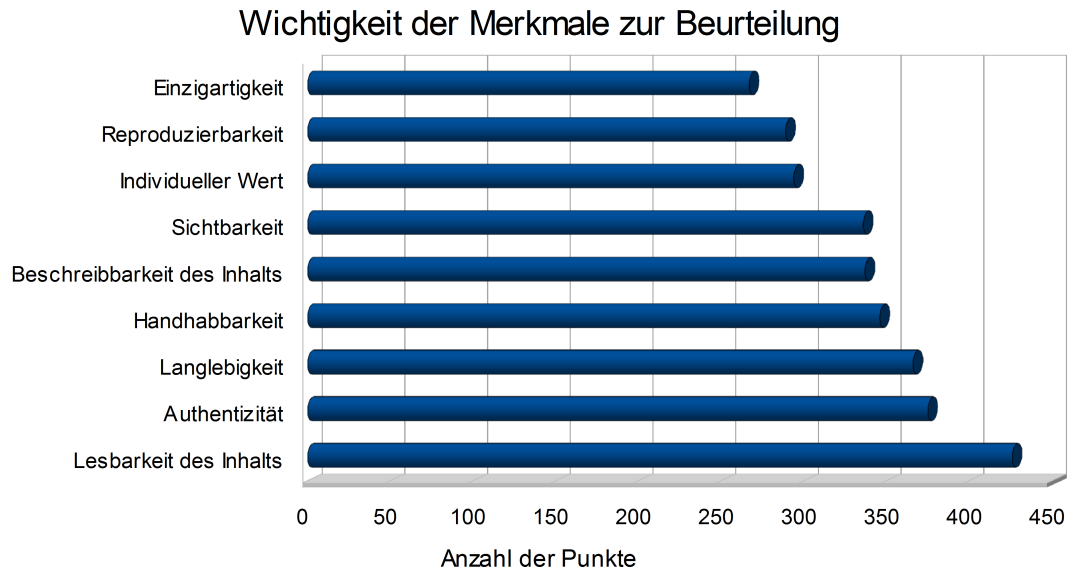


Abbildung 14: Gewichtung der Dokumentenmerkmale

Die 'Lesbarkeit des Inhalts' ist mit den meisten Punkten bedacht worden.

Wenn, wie die bisherigen Auswertungsergebnisse es nahe legen, die papieranalogen Formen und Formate das Dokumentenkonzept hinsichtlich des Genres dominieren, dann erscheint dieses Ergebnis nur folgerichtig. Textlicher Inhalt muss schließlich gelesen werden können damit er Sinn ergibt und einen 'Wert' darstellt.

'Authentizität' und 'Langlebigkeit', Merkmale die wiederum als auf den Inhalt bezogen betrachtet werden müssen, sind insgesamt als wichtiger erachtet worden, als die Handhabbarkeit eines Dokuments. Es wird damit der Trend, der sich aus den vorherigen Ergebnissen abzeichnete bestätigt: es werden die inhärenten Merkmale als grundsätzlich wichtiger eingeschätzt und beurteilt, als die interaktionellen.

Unterteilt nach Geschlecht beträgt bei dieser Frage die Verteilung: 2309 (absolut) Punkte von Frauen zu 727 (absolut) Punkten von Männern.

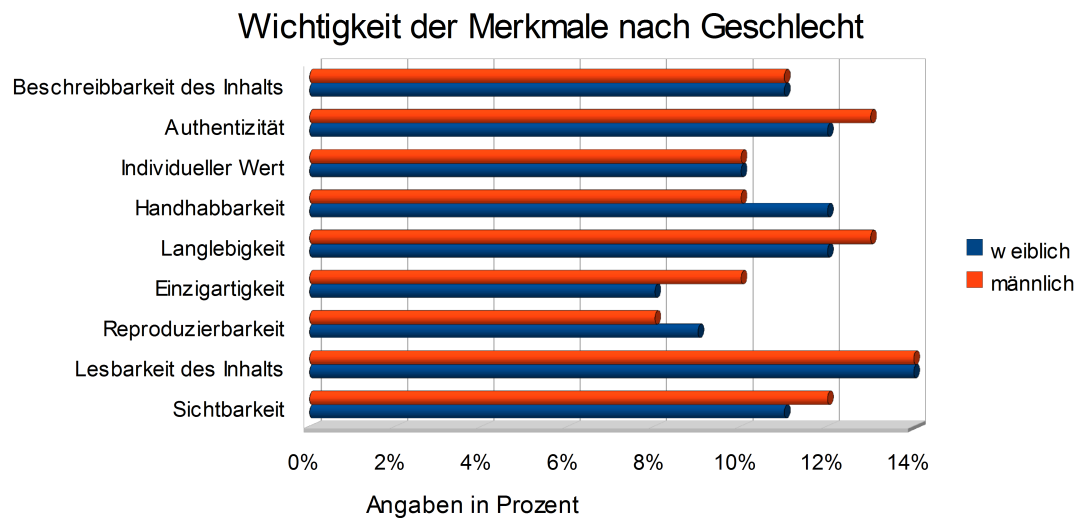


Abbildung 15: Gewichtung der Dokumentenmerkmale nach Geschlecht

Als Merkmal sticht hier die Einzigartigkeit heraus, die von Männern für signifikant wichtiger erachtet wird als von Frauen. Bemerkenswert das Ergebnis hinsichtlich der Handhabbarkeit, denn diese wurde – entgegen dem Trend, den die Auswertungen der vorangegangenen Fragen im Bezug auf Medium und Form ergeben haben – hier von Frauen für wichtiger erachtet als von Männern.

Nach Alter beträgt die Verteilung: 20 – 30-Jährige 2147 (absolut) Punkte zu 889 (absolut) Punkte von den über 30-Jährigen.

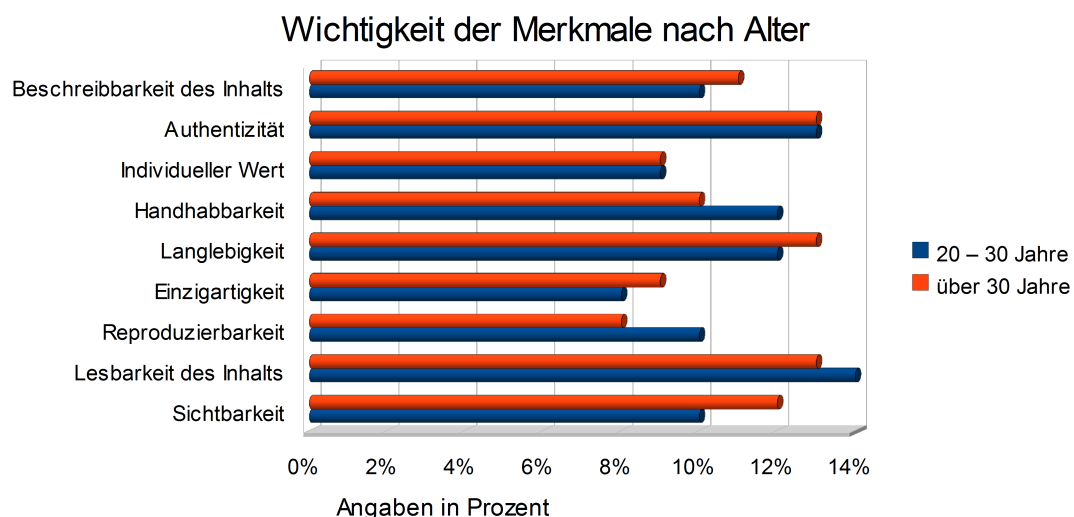


Abbildung 16: Gewichtung der Dokumentenmerkmale nach Alter

Handhabbarkeit und Reproduzierbarkeit wurden von den jüngeren Befragten deutlich höher gewichtet als von den über 30-Jährigen. Hier zeigt sich ein Trend dahingehend, dass offenbar Jüngere interaktionelle, also auf das Medium und die Form bezogene Merkmale höher gewichten als dies ältere Personen tun.

Von der Gruppe der Befragten über 30 Jahre ist als einziges Merkmal die 'Sichtbarkeit' als etwas höher gewichtet worden als von den Jüngeren. Hier könnte es sich um einen Hinweis darauf handeln, dass ein Dokument von älteren Personen noch als etwas materiell Vorhandenes, also jederzeit Sichtbares betrachtet wird. Schließlich: kann ein 'digitales Dokument' aufgrund des Fehlens von technischer Ausstattung nicht in Form gebracht und sichtbar gemacht werden kann, so kann es folglich auch nicht gelesen werden.

## 5.4 Zusammenfassung

Die Auswahl der Stichprobe und die Anzahl der ausgewerteten Fragebögen sind nicht geeignet dafür, die Ergebnisse als repräsentativ und auf die Allgemeinheit übertragbar darstellen zu können. Alle getroffenen Aussagen beziehen sich stets nur auf die Gruppe der ausgewählten Personen. Da alle Befragten einen – im weitesten Sinne – Bezug zum Bibliotheks- und Informationswesen hatten, kann allerdings für die Gruppe der in diesem Bereich Tätigen ein Trend beschrieben werden.

Ohne weitergehende Untersuchungen in anderen Gruppen der Bevölkerung und mit umfangreicherem Datenmaterial, sind verallgemeinernde Aussagen im Bezug auf das Thema der vorliegenden Arbeit als nicht zulässig zu betrachten.

Bezogen auf inhärente Merkmale werden das Belegende, Beweisende, Beurkundende eines Dokuments vorrangig assoziiert. Es werden somit auch Genres als Dokument konzeptualisiert, die sich nicht am Prototyp, am papieranalogen Medium orientieren. Damit ließe sich erklären, warum auch gänzlich andere Objekte, wie z.B. Skulpturen, Archäologische Funde u.ä. - völlig unabhängig vom gängigen Konzept – durchaus als Dokumente definiert werden.

In der Mehrzahl der Fälle jedoch orientiert sich das Dokumentenkonzept an der Papieranalogie. Dabei wird das Konzept auch auf die Darstellung von Formaten im Digitalen – wie etwa PDF - die vom Prototyp abgeleitet werden, übertragen.

Nach Einschätzung der meisten Befragten ist ein Dokument gekennzeichnet durch Authentizität, Stabilität und Beständigkeit des Mediums.

Anders formuliert, müssen die Echtheit und Glaubwürdigkeit Kennzeichen von Dokumenten sein. Darüber hinaus werden Stabilität und Beständigkeit des Inhalts als herausragende Kennzeichen von Dokumenten betrachtet.

Authentizität, Stabilität und Beständigkeit des Inhalts sind jedoch nicht aus sich selbst heraus kennzeichnende Merkmale von Dokumenten. Erst durch eine bestimmte Behandlung, durch anerkannte Techniken und Verfahren können diese Eigenschaften verlässlich gewährleistet werden. Die Häufigkeit der Nennungen hier kann als Hinweis darauf verstanden werden, welche Erwartungen an Dokumente, an ihre Authentizität, Stabilität und Beständigkeit gestellt werden.

Weiterhin kann geschlussfolgert werden, dass aufgrund der signifikant selteneren Nennungen zumindest Skepsis herrscht im Hinblick auf darauf, ob andere als papierformatige Genres diese Merkmale dauerhaft gewährleistet können.

Zwischen den Geschlechtern differieren die Dokumentenkonzepte.

Bei Frauen überwiegen für das Konzept die inhärenten Merkmale gegenüber den interaktionellen, bei Männern liegt der Fall genau anders herum. Frauen orientieren sich offenbar stärker am Prototypen des Konzepts, der Urkunde. Männer orientieren sich daran weniger was zur Folge hat, dass eine Übertragung des Konzeptes auf digitale Formen für sie eher möglich zu sein scheint.

Jüngere Personen konzeptualisieren digitale Formen eher als Dokument als es Ältere tun. Auch weist das Ergebnis darauf hin, dass Jüngere Stabilität und Langlebigkeit nicht für gleich wichtig erachten, wie die älteren Befragten.

Authentizität, also die Echtheit und somit sich auf die Glaubwürdigkeit eines Dokuments wird jedoch unabhängig von Alter oder Geschlecht von allen Befragten als gleich wichtig betrachtet.

Dass die Übertragung des Konzeptes ins Digitale so einfach möglich zu sein scheint liegt offenbar an der Art der Darstellung, an der Simulation der vertrauten Formate. Bei der Konzeptualisierung im Bezug auf das Genre scheint die Frage danach, ob real oder virtuell vorhanden nicht von großer Relevanz zu sein. PDF werden von mehr Befragten als Dokument bezeichnet als etwa das Buch. Ein deutlicher Hinweis darauf, dass sich das Konzept eher am Format als am Medium orientiert. Ein Hinweis aber vor allem auch darauf, dass sich das Konzept am Format orientiert, unabhängig von der Umgebung in der es vorkommt.

Etwa zwei Drittel der Befragten bezeichneten eine Datei als Dokument. Wie bereits in Kapitel 5.3.4 dargelegt, könnte dies möglicherweise darauf zurück zu führen sein, dass an ein bestimmtes (Textverarbeitungs-) Format gedacht worden ist bei der Beantwortung der Frage. Die große Anzahl der Nennungen bei 'Datei' zeigt eine Richtung in jedem Fall: es vollzieht sich ein Bedeutungswandel für den Begriff Dokument. Für Viele kommen Dokumente heute selbstverständlich auch im Digitalen vor.

Ist Vertrauen ein Kriterium?

Das Vertrauen in Dokumente wird auf die digitale Darstellung von Dokumenten übertragen. Von den Ergebnissen der Befragung wird diese Aussage gestützt. Dieses Vertrauen in Dokumente ist also das entscheidende Kriterium dafür, ob eine Information im Digitalen als 'wichtig' erachtet werden wird.

Als Kriterium, das für den Umgang mit digitalen Formen entscheidend ist, ist Vertrauen insgesamt von großer Bedeutung. Vertrauen ist vor allem nötig, um vermeintlich sicheres Terrain, die klassische Bibliothekswissenschaft zu verlassen und die ungehinderte Sicht auf die Gegebenheiten



im Digitalen zulassen zu können. Vertrauen ist auch nötig, um ein Lösen von Konzepten zu ermöglichen, deren 'Wahrheit' einzig in der realen Welt zu finden ist.

Wie stabil ist das Dokumentenkonzept im Digitalen? Kann tatsächlich davon die Rede sein, die elektronische Form revolutioniere das Konzept von Dokument? [vgl. RTP 2003, S. 2]

Durch das Ergebnis der Befragung kann diese Aussage nicht bestätigt werden. Das Konzept von Dokument ist stabil, solange es sich am Offensichtlichen, am Erfahrbaren orientiert. Wird an Dokument gedacht, entsteht im Gedanken das Bild eines papierformatigen Objekts, dass Informationen beinhaltet die mittels verwendeter Zeichen einen Sachverhalt belegen. Solange wie es sich am vertrauten Bild, an der Papieranalogie orientieren kann, ist das Konzept stabil. Allerdings, als Ableitung aus der Nennung der Dokumentengenres, nicht ebenso stabil wie im Analogen. Offenbar kann eine Anzahl von Merkmalen nicht mit dem Digitalen in Verbindung gebracht werden, die ansonsten aber - im Analogen - das Konzept tragen.

## 6 Fazit

Kern der Biblioheks- und Informationswissenschaft ist der Umgang mit Dokumenten und Informationen. Für einen sinn- und sachgemäßen Umgang mit diesem Gut ist es unabdingbar, über Kenntnisse zu Nutzung und Handhabung der entsprechenden Medien zu verfügen. Es muss das zu behandelnde Medium verstanden werden.

Das Dokument wird verstanden. Bibliothekare sind Experten für Dokumente.

Der kulturelle Wert, den Bücher und andere konventionelle Dokumente verkörpern, ist nicht vom Medium zu trennen. Was immer diese Art von Dokument an Kultur durch Raum und Zeit trägt, kann einzig durch dieses Medien und nur auf diese Weise transportiert werden. Das Zusammenspiel von Medium, Form und Inhalt ist dafür im Laufe der Zeit perfektioniert worden.

Nun aber sind die Bibliothekare mit etwas konfrontiert, das an den Grundfesten des beruflichen Selbstverständnisses rührt.

Die bibliothekarische Welt basiert auf Regelwerken und klar definierten Standards. Kategorisieren, Ordnen und Klassifizieren gehören zu den bibliothekarischen Kernkompetenzen.

Mit dem Ausüben dieser Tätigkeiten wird Kontrolle ausgeübt und darüber bestimmt, wie und welche Dokumente geordnet, wie sie bewahrt und zugänglich gemacht werden.

Das Wissen und die Kompetenz von Bibliothekaren ist dabei so exklusiv, wie das Medium exklusiv ist, um das herum sich alle Kompetenz herausgebildet hat.

In der Welt der digitalen Objekte folgt das Medium diesen Regeln nicht. Standards und Regeln werden um die Technologie herum entwickelt, nicht zwangsläufig aber auch von ihr bestimmt.

Standards und Regeln werden in digitale-vernetzten Umgebungen von der Gemeinschaft festgelegt und von dieser ggf. auch nach Belieben wieder aufgehoben oder neu definiert.

Information, alles was sich unter der Metapher 'digitales Dokument' zusammentragen lässt, entzieht sich, wenn einmal in weltweite Netz gelangt, jeder Kontrolle.

Objekte im Digitalen entziehen sich den hergebrachten Techniken und Verfahren des Ordners und Klassifizierens. Information fließt und ist flüchtig in vernetzten Räumen.

Wie sollen die beiden Welten je zusammenfinden können?

Vermutlich werden sie es nicht können. Bibliotheken sind nicht Bewahrer von Informationen, sie sind Bewahrer von Dokumenten die Informationen enthalten und die dem Wissenserwerb dienen.

Information an sich ist kurzlebig.

Dort wo aus Informationen Wissen generiert werden soll, spielt der Faktor Zeit, also Beständigkeit und Stabilität eine Rolle.

Wissen muss verifizierbar sein und nachvollziehbar festgehalten werden.

Inwieweit frei und unkontrolliert im Netz verfügbare Informationen dem Wissenserwerb dienen können, das wird sich erst herausstellen müssen.

Der Beruf des Bibliothekars mit allem was ihn ausmacht ist so sehr auf das Dokument, das körperliche Medium zugeschnitten, dass allein aus diesem Grund ein Zusammenbringen der unterschiedlichen Welten als eher unwahrscheinlich erscheint.

Wollen wir künftig den Massen an Informationen, die sich in Echtzeit über den Globus verbreiten und schon jetzt ohne massive technische Unterstützung nicht mehr zu finden, geschweige denn zu verstehen sind, allen verfügbar und verstehbar machen, dann muss ein Denken beginnen, dass sich löst vom körperlich vorhandenem Medium.

Das Überlebens des Berufes wird daran hängen, ob das Sammeln, Bewahren und Zugänglichmachen von Informationen künftig im Vordergrund des beruflichen Selbstverständnisses stehen wird unabhängig von der Umgebung, in der das Medium verortet ist.

Es würde die 'Tyrannei der Dokumentenmetapher', [vgl. Rao 2010] die den offenen Blick auf die neuen Gegebenheiten verhindert, dann ihr Ende finden können.

Dass die Übertragung des Dokumentenkonzeptes ins Analoge funktioniert und das Konzept offenbar auch recht stabil ist, kann kein Anlass zur Freude sein.

Zeigt es doch nur, dass die vertrauten Muster, Modelle und Verfahren versucht werden ins Digitale zu übertragen. Die Dokumentenmetapher berührt das Verständnis von Informationen im Digitalen fundamental und prägt den Umgang mit ihnen. Mit der digitalen Abbildung der Papierwelt jedoch, wird nur die Beschränktheit und Ineffizienz bestehender Systeme übertragen. Jenseits der Metapher könnten sich neue Möglichkeiten eröffnen im Umgang mit digitalen Inhalten.

Die Hoffnung auf eine friedliche und gewinnbringende Koexistenz beider Welten allerdings scheint nicht völlig unbegründet.

Bibliothekare werden dafür jedoch beide Welten verstanden haben müssen und bereit dazu sein, sich den rasch ändernden Techniken und Verfahren anpassen zu können. Im besten Fall werden Bibliothekare der Zukunft ihre Kompetenzen dazu nutzen, maßgeblich an der Entwicklung dieser Verfahren und Techniken beteiligt zu sein.

Auf der anderen Seite, wenn auch die Dokumentenkultur der Vergangenheit parallel Bestand haben soll, dann müssen Bibliothekare zuvor verstanden haben, warum es diese zu bewahren und zu schützen gilt.

Unbedingt aber braucht es für zukünftige Bibliothekare ein grundlegendes Verständnis des Mediums, unabhängig von der Umgebung in der es vorkommt.

# Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Teilnehmer nach Geschlecht	Seite 28
Abbildung 2: Teilnehmer nach Alter	Seite 28
Abbildung 3: Computernutzung in Jahren	Seite 29
Abbildung 4: Begriffsassoziationen gesamt	Seite 30
Abbildung 5: Begriffsassoziationen nach Geschlecht	Seite 30
Abbildung 6: Begriffsassoziationen nach Alter	Seite 31
Abbildung 7: Weitere Begriffsassoziationen	Seite 32
Abbildung 8: Dokumentengenres	Seite 33
Abbildung 9: Genre nach Geschlecht	Seite 34
Abbildung 10: Genre nach Alter	Seite 35
Abbildung 11: Kennzeichnende Merkmale gesamt	Seite 36
Abbildung 12 Kennzeichnende Merkmale nach Geschlecht	Seite 37
Abbildung 13: Kennzeichnende Merkmale nach Alter	Seite 37
Abbildung 14: Gewichtung der Dokumentenmerkmale	Seite 39
Abbildung 15: Gewichtung der Dokumentenmerkmale nach Geschlecht	Seite 40
Abbildung 16: Gewichtung der Dokumentenmerkmale nach Alter	Seite 40

# Literaturverzeichnis

[Buckland 1997]

Buckland, Michael: What is a digital document? In: Journal of the American Society for Information Science 48, no. 9 (Sept 1997): 804-809

Pre-print online unter: <http://people.ischool.berkeley.edu/~buckland/digdoc.html>

[Coy 2000]

Coy, Wolfgang: Analog/Digital – Schrift, Bilder & Zahlen als Basismedien. Universität Siegen, Vortrag auf dem Abschlusskolloquium des DFG-SFB 214 "Bildschirmmedien", 29.9.2000

[http://waste.informatik.hu-berlin.de/~coy/Papers/Coy\\_Siegen\\_000929.pdf](http://waste.informatik.hu-berlin.de/~coy/Papers/Coy_Siegen_000929.pdf)

[Coy2 2000]

Coy, Wolfgang: Das digitale Abbild und seine Grenzen. Jahrestagung der Gesellschaft für Arbeitswissenschaft (GfA), TU Berlin, Vortrag am 17.3.2000

[http://waste.informatik.hu-berlin.de/~coy/Papers/Coy\\_GfA\\_Berlin\\_000317.pdf](http://waste.informatik.hu-berlin.de/~coy/Papers/Coy_GfA_Berlin_000317.pdf)

[Duden 2007]

Duden, das Herkunftswörterbuch : Etymologie der deutschen Sprache; auf der Grundlage der neuen amtlichen Rechtschreibregeln. Hrsg. von der Dudenredaktion, 4. neu bearb. Aufl., Mannheim [u.a.] : Dudenverl., 2007

[Gradmann 2005]

Gradmann, Stefan: Gibt es digitale Bibliotheken? Wird es sie jemals geben? Zu den Grenzen einer allzu populären Metapher

In: Harro Segeberg und Simone Winko (Hg.): Digitalität und Literalität. Zur Zukunft der Literatur im Netzzeitalter (Netzversion)

[http://www1.uni-hamburg.de/DigiLit/gradmann/digitale\\_bibliotheken.html](http://www1.uni-hamburg.de/DigiLit/gradmann/digitale_bibliotheken.html)

[Kohl 2007]

Kohl, Katrin: Metapher, Stuttgart [u.a.]: Metzler, 2007

[Kuhlen 2008]

Kuhlen, Rainer: Vertrauen in elektronischen Räumen. In: Informationelles Vertrauen für die Informationsgesellschaft / Dieter Klumpp; Herbert Kubicek; Alexander Roßnagel; Wolfgang Schulz (Hrsg.), Berlin : Springer, 2008, S. 37 – 51

[Lakoff/Johnson 2007]

Lakoff, George, Johnson, Mark: Leben in Metaphern: Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern. Heidelberg : Carl-Auer-Systeme-Verl., 2007

[Levy 2001]

Levy, David M.: Scrolling Forward. Making Sense of Documents in the Digitale Age. 1<sup>st</sup> ed., New York : Arcade Publishing Inc., 2001

[Liu 2008]

Liu, Ziming: Paper to digital: documents in the information age. Westport, Conn.: Libraries Unlimited, 2008

[Luhmann 2000]

Luhmann, Niklas: Vertrauen: ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität. 4. Aufl., Stuttgart : Lucius & Lucius, 2000

[Möllering 2007]

Möllering, Guido: Grundlagen des Vertrauens: Wissenschaftliche Fundierung eines Alltagsproblems. In: MPIfG Jahrbuch 2007-2008, Köln, S. 73-78

[http://www.mpifg.de/pu/ueber\\_mpifg/mpifg\\_jb/JB0708/MPIfG\\_07-08\\_11\\_Moellering.pdf](http://www.mpifg.de/pu/ueber_mpifg/mpifg_jb/JB0708/MPIfG_07-08_11_Moellering.pdf)

[Opplinger 2004]

Opplinger, Rolf: Digitale Dokumente – Alte und neue Herausforderungen sowie Lösungsansätze, Referat an der Tagung für Informatik und Recht, Brn, 26. Oktober 2004

[http://www.rechtsinformatik.ch/Tagungsband\\_2004/oppliger.pdf](http://www.rechtsinformatik.ch/Tagungsband_2004/oppliger.pdf)

[Puschmann 2009]

Puschmann, Cornelius: Vom Object Web zum Discourse Web. Metaphern der digitalen Kommunikation im Wandel und ihre Auswirkungen auf die Wissenschaft.

In LIBREAS. Library Ideas, Jg. 5, H. 2 (15), 2009

<http://edoc.hu-berlin.de/libreas/15/puschmann-cornelius-19/PDF/puschmann.pdf>

[RTP 2003]

Document: Form, Sign and Medium, As Reformulated for Electronic Documents, Roger T.

Pédauque

[http://halshs.archives-ouvertes.fr/docs/00/06/22/28/PDF/sic\\_00000594.pdf](http://halshs.archives-ouvertes.fr/docs/00/06/22/28/PDF/sic_00000594.pdf)

[Sagawe 1995]

Sagawe, Helmut: Kommunikatives Handeln: Mensch-Computer

In: LDV-Forum Bd. 12, Nr. 1. Jg. 1995, S.

[Schelske 2002]

Schelske, Andreas: Vertrauen in Socialware für multimediale Systeme. Was leistet Vertrauen für die Informationstechnologie? In: Mensch & Computer 2002: vom interaktiven Werkzeug zu kooperativen Arbeits- und Lernwelten ; [Tagungsband der zweiten fachübergreifenden Konferenz "Mensch & Computer", Hamburg, 2002] / Michael Herczeg; Wolfgang Prinz; Horst Oberquelle (Hrsg.), S. 333 – 342

[Süskind 1994]

Süskind, Patrick: Das Parfüm. Zürich : Diogenes, 1994

[Weinberger 1996]

Weinberger, David: What's a document?

[http://www.wired.com/wired/archive/4.08/document\\_pr.html](http://www.wired.com/wired/archive/4.08/document_pr.html)

Letzter Aufruf aller Internetquellen: 03.05.2010



## Weiterführende Literatur ohne Zitation

[Bolz 1999]

Bolz, Norbert: Die Neuen Medien und die Folgen. Vortragstext, Alltag der Zukunft, Paderborner Podium, Heinz Nixdorf MuseumsForum, Oktober 1999

[http://www.hnf.de/Veranstaltungen/Paderborner\\_Podium/03\\_Alltag\\_der\\_Zukunft/Vortrag\\_Prof.\\_Dr.\\_Norbert\\_Bolz.asp](http://www.hnf.de/Veranstaltungen/Paderborner_Podium/03_Alltag_der_Zukunft/Vortrag_Prof._Dr._Norbert_Bolz.asp)

[Buckland 1991]

Buckland, Michael: Information as Thing. In: Journal of the American Society of Information Science, 42, S. 351-360, 1991

[Gradmann 2007]

Gradmann, Stefan: Le document selon Roger - Erosion und Re-Konstitution des Dokumentbegriffs im digital-vernetzten Kontext. Vortragsfolien

<http://www.hdh.uni-hamburg.de/files/kolloquium2007/GradmannDocumentSelonRoger20071203.pdf>

(online nicht mehr verfügbar)

[Gradmann 2008]

Gradmann, Stefan: Signal. Information. Zeichen.: Zu den Bedingungen des Verstehens in semantischen Netzen.

Antrittsvorlesung 28. Oktober 2008, Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft

<http://edoc.hu-berlin.de/humboldt-vl/157/gradmann-stefan-3/PDF/gradmann.pdf>

[Kaden 2009]

Kaden, Ben: Die Grenzen meiner Sprache sind die Gatter meines Zoos. Überlegungen im Anschluss an: Frohmann, Bernd: Revisiting „what is a document?“ In: Journal of Documentation Vol. 65, No. 2 S. 201 - 303 DOI: 10.1108/00220410910937624

[http://libreas.files.wordpress.com/2009/05/kommentar\\_what\\_is.pdf](http://libreas.files.wordpress.com/2009/05/kommentar_what_is.pdf)

[Kirchhoff 2008]

Kirchhoff, Sabine u.a.: Der Fragebogen. Datenbasis, Konstruktion und Auswertung. 4., überarb. Aufl. Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2008

[Kohring 2001]

Kohring, Matthias: Vertrauen in Medien – Vertrauen in Technologie. Arbeitsbericht. Stuttgart : Akademie für Technikfolgenabschätzung in Baden-Württemberg, 2001

[Konrad 2007]

Konrad, Klaus: Mündliche und schriftliche Befragung. Ein Lehrbuch. 5., überarb. Aufl. Landau : Verlag empirische Pädagogik, 2007

[Lund 2006]

Lund, Windfeld Niels: Doceo + mentum = Document – A Medium Concept, Theory and Discipline, Script zum Seminar „Document Theory“, 2006, School of Information, University of California, Berkeley, CA

<http://www2.sims.berkeley.edu/courses/is296a-3/s06/doceomentumCIv10.pdf>

[Schamber 1996]

Schamber, Linda: What Is a Document? Rethinking the Concept in Uneasy Times, In: Journal of the American Society for Information Science 47(9)1996, S. 669-671

[Seadle 2009]

Seadle, Michael: Archiving in the Networked World: PDF in 2019  
In: Library Hi Tech, Vol. 27 No. 4, 2009 pp. 639-644

[Seadle 2010]

Seadle, Michael: Die Welt der deutschen Bibliotheken aus der Sicht eines US-Amerikaners.  
In: BuB, 62 (2010), 03, S. 225 - 228

[Weinberger 2007]

Weinberger, David: Das Ende der Schublade. Die Macht der neuen digitalen Unordnung.  
München : Carl Hanser Verlag, 2008

# Abkürzungsverzeichnis

a.M.	am Main
BGBI	Bundesgesetzblatt
bspw.	beispielsweise
bzw.	beziehungsweise
DGD	Deutsche Gesellschaft für Dokumentation
DIN	Deutsche Industrienorm
ebd.	ebenda
ggf.	gegebenenfalls
HAW	Hochschule für Angewandte Wissenschaften
i.d.R.	in der Regel
JkomG	Justizkommunikationsgesetz
MuI	Medien und Information
o.g.	oben genannt
PDF	Portable Document Format
S.	Seite
u.ä.	und ähnlich
uvm.	und vieles mehr
z.B.	zum Beispiel
ZPO	Zivilprozessordnung

**Fragebogen 'Dokumente' im Rahmen der Masterarbeit im  
postgradualen Fernstudium Bibliotheks- und Informationsswissenschaft  
an der Humboldt Universität Berlin**

**1. Angaben zur Person**

weiblich ☐

männlich ☐

---

**2. Alter in Jahren**

20 – 30 ☐

31 – 40 ☐

41 – 50 ☐

51 und älter ☐

---

**3. Zeitraum der Computernutzung und der Nutzung digitaler Medien**

Seit welchem Zeitraum (in Jahren) nutzen Sie privat und beruflich Computer und digitale Medien?

< 1 Jahr ☐

1 – 3 Jahre ☐

3 – 5 Jahre ☐

> 5 Jahre ☐

---

**4. Welche Begriffe assoziieren Sie mit 'Dokument'?**

(Mehrfachnennungen sind möglich.)

beweisend ☐

beurkundend ☐

belegend ☐

wertvoll ☐

selten ☐

einzigartig ☐

materiell vorhanden ☐

belehrend ☐

beständig ☐

handhabbar ☐

Mit welchen Begriffen würden Sie ein Dokument außerdem beschreiben?

.....

---

**5. Was kann Ihrer Meinung nach als Dokument bezeichnet werden?**

(Mehrfachnennungen sind möglich.)

Brief ☐

Akte ☐

Schriftstück ☐

Urkunde ☐

E-Mail ☐

Datei ☐

Buch ☐

Software ☐

Blogeintrag ☐

Skulptur ☐

Archäologischer Fund ☐

Gemälde ☐

Fotografie ☐

PDF ☐

Weitere?

.....

---

**6. Durch welche Merkmale ist Ihrer Meinung nach ein Dokument gekennzeichnet?**

(Mehrfachnennungen sind möglich.)

Stabilität des Inhalts ☐

Authentizität des Dokuments ☐

Langlebigkeit ☐

Individueller Wert ☐

Beständigkeit des Medium ☐

Beständigkeit der Form ☐

Beständigkeit des Inhalts ☐

Reproduzierbarkeit ☐

Weitere?

.....

---

**7. Für wie wichtig erachten Sie die folgenden Merkmale für die Beurteilung von Dokumenten?**

***a. Sichtbarkeit (physisches Vorhandensein)***

gar nicht wichtig					sehr wichtig
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
1	2	3	4	5	

---

***b. Lesbarkeit des Inhalts***

gar nicht wichtig					sehr wichtig
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
1	2	3	4	5	

---

***c. Reproduzierbarkeit***

gar nicht wichtig					sehr wichtig
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
1	2	3	4	5	

---

***d. Einzigartigkeit***

gar nicht wichtig					sehr wichtig
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
1	2	3	4	5	

---

***e. Langlebigkeit***

gar nicht wichtig					sehr wichtig
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
1	2	3	4	5	

---

***f. Handhabbarkeit (Wie kann damit verfahren werden)***

gar nicht wichtig					sehr wichtig
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
1	2	3	4	5	

---

***g. Individueller Wert***

gar nicht wichtig					sehr wichtig
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
1	2	3	4	5	

---

***h. Authentizität***

gar nicht wichtig					sehr wichtig
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
1	2	3	4	5	

---

***i. Beschreibbarkeit des Inhalts***

gar nicht wichtig					sehr wichtig
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
1	2	3	4	5	

---